

Camms-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Fernsprecher 44. Zellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Erstausgabe: Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des **Illustr. Sonntagsblattes**.
Anzeigenpreis: 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11¹/₂ Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht abgenommen.

Nummer 86

Freitag, den 24. Juli 1914, abends

39. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 6 Seiten und das illustrierte Sonntagsblatt Nr. 30.

Erstes Blatt.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Die österreichische Note.

Wien, 24. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad hat gestern Nachmittag um 6 Uhr der serbischen Regierung eine Note überreicht, in der es heißt: Die Geschichte der letzten Jahre nun, insbesondere die schmerzlichen Ereignisse des 28. Juni, haben

das Vorhandensein einer subversiven Bewegung in Serbien erwiesen, deren Ziele es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Teile ihres Besitzes loszutrennen. Diese Bewegung, die unter den Augen der serbischen Regierung entstand, hat in der Folge jenseits des Gebietes des Königreiches durch Akte des Terrorismus, durch eine Reihe von Attentaten und durch Morde Ausbruch gefunden. Weit entfernt, die in der Erklärung vom 31. März 1909 enthaltenen internationalen Verpflichtungen zu erfüllen, hat die königlich serbische Regierung nichts getan, um diese Bewegung zu unterdrücken. Sie duldet eine ungesunde Propaganda im öffentlichen Unterricht und duldet schließlich alle Manifestationen, die die serbische Bevölkerung zum Hass gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten konnten. Diese Duldung, deren sich die königliche serbische Regierung schuldig machte, hat noch in jenem Moment angebauert, in welchem die Ereignisse des 28. Juni der ganzen Welt die grauenvollen Folgen dieser Duldung zeigten. Es erhellt, daß der Anschlag und die Ausführung des Attentats vom 28. Juni, des Mordes von Sarajewo,

in Belgrad ausgehehrt wurde, daß die Mörder die Waffen und Bomben, mit denen sie ausgestattet waren, von serbischen Offizieren und Beamten erhielten, daß sie der „Narodna Obrana“ angehörten und daß schließlich die Beförderung der Verbrecher und ihrer Waffen nach Bosnien von leitenden serbischen Grenzorganen bewirkt wurde.

Die angeführten Ergebnisse der Untersuchung gestatten der österreichisch-ungarischen Regierung nicht, noch länger die Haltung zuwartender Langmut zu beobachten, die sie nach Jahren den bezeichneten Treibereien gegenüber eingenommen hat. Die Ereignisse legen der österreichisch-ungarischen Regierung viel-

mehr die Pflicht auf, den Umtrieben ein Ende zu bereiten, die eine ständige Bedrohung für die Monarchie bedeuten. Um diesen Zweck zu erreichen, steht sich die österreichisch-ungarische Regierung gezwungen, von der serbischen Regierung eine offizielle Versicherung zu verlangen, daß sie die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda verurteilt, die die Gesamtheit der Strömungen, deren Endziel es ist, von der Monarchie Gebiete loszulösen, die ihr angehören, und daß sie sich verpflichtet, diese verbrecherische und terroristische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken. Um dieser Versicherung einen feierlichen Charakter zu geben, wird die königlich serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organs vom 26. Juli nachfolgende Erklärung veröffentlicht: „Die königlich serbische Regierung verurteilt die gegen Oesterreich-Ungarn gerichtete Propaganda, das heißt die Gesamtheit jener Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören, und sie bedauert aufrichtig die grauenvollen Folgen dieser verbrecherischen Handlungen. Die königlich serbische Regierung bedauert, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen die königlich serbische Regierung sich in der Erklärung vom 31. März 1909 feierlich verpflichtet hat. Die königliche Regierung, die jeden Gedanken oder jeden Versuch einer Einmischung in die Zustände der Bewohner was immer eines Teiles Oesterreich-Ungarns mißbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere und Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreiches nachdrücklich aufmerksam zu machen, daß sie künftighin mit äußerster Strenge gegen jede Person vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollte; Handlungen, denen vorzubeugen und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird.“ — Diese Erklärung wird gleichzeitig durch einen Tagesbefehl Seiner Majestät des Königs zur Kenntnis der königlichen Armee gebracht und in dem offiziellen Organ der Armee veröffentlicht werden.

Die königlich serbische Regierung verpflichtet sich überdies:

1. Jede Publikation zu unterdrücken, die zum Haß oder zur Verachtung der Monarchie aufreizt und deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität der letzteren gerichtet ist.
2. Sofort mit der Auflösung des Vereins „Narodna Obrana“ vorzugehen, dessen gesamte Propaganda-

mittel zu konfiszieren sind, und in der gleichen Weise gegen die anderen Vereine und Vereinigungen einzuschreiten, die sich mit der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn beschäftigen. Die königlich serbische Regierung wird die nötigen Maßnahmen treffen, damit die aufgelösten Vereine nicht etwa ihre Tätigkeit unter anderem Namen oder in anderer Form fortsetzen. 3. Ohne Verzug auf dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was den Lehrkörper als auch was den Lehrstoff betrifft, alles zu beseitigen, was dazu dient oder dienen könnte, die Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zu nähren. 4. Aus dem Militärdienst und der Verwaltung im allgemeinen alle Offiziere und Beamten zu entfernen, die der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn schuldig sind und deren Namen unter Mitteilung des gegen sie vorliegenden Materials der königlichen Regierung bekanntzugeben sich die österreichisch-ungarische Regierung vorbehalten. 5. Einzuwilligen, daß in Serbien Organe der österreichisch-ungarischen Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken. 6. Eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplottes vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden. Von der österreichisch-ungarischen Regierung hierzu delegierte Organe werden an den diesbezüglichen Erhebungen teilnehmen. 7. Mit aller Beschleunigung die Verhaftung des Majors Lampowitsch und eines gewissen Tschiganowitsch, eines serbischen Staatsbeamten vorzunehmen, die durch die Ergebnisse der Untersuchung kompromittiert worden sind. 8. Durch geeignete Maßnahmen die Teilnahme der serbischen Behörden an der Einschmuggelung von Waffen und Explosivstoffen zu verhindern und die Organe des Grenzdienstes, die den Urheber des Verbrechens von Sarajewo bei dem Uebertritt über die Grenze behilflich waren, aus dem Dienste zu entlassen und streng zu bestrafen. 9. Der österreichisch-ungarischen Regierung Aufklärung zu geben über die nicht zu rechtfertigenden Äußerungen mehrerer serbischer Funktionäre in Serbien und im Ausland, die ihrer offiziellen Stellung ungeachtet nicht zögerten, sich nach dem Attentat vom 28. Juni in Interviews in feindlicher Weise gegen Oesterreich-Ungarn auszusprechen. 10. Die österreichisch-ungarische Regierung ohne Verzug von der Durchführung der in den vorigen Punkten zusammengefaßten Maßnahmen zu verständigen.

Die österreichisch-ungarische Regierung erwartet die Antwort der königlich serbischen Regierung spätestens bis Samstag den 25. Juli, nachmittags 6 Uhr.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald. 49
(Nachdruck verboten.)

In den Zeitungsergüssen war ein sich mehr und mehr entstellender feindsicher Ton enthalten; Barbaras journalistischer Helfershelfer hatte begonnen, die Frage aufzuwerfen, ob es bei der „tärenden“ Zurückhaltung des „echten“ Adrian Grotenhoop nicht die Pflicht der Staatsbehörden sei, den Schwerehalt einmal von Amtswegen genau prüfen zu lassen, da es doch unmöglich sei, daß ein so eklatanter Rechtsbruch für alle Zeiten auf sich beruhen bleiben könne. Auch im Parlament müßte einmal dieser Fall verhandelt werden, der zu beweisen scheint, daß bescheidenes Recht immer und ewig vor der Macht des Geldsackes zurückstehen müsse.

Das waren selbstverständliche eitle Redereien, aber sie verletzten ihren Eindruck auf die urteilsfähigen Leser nicht. Die Köpfe erhitzten sich mehr und mehr, und man begann, Vorwürfe zu erheben, für die man Gründe fand, die zum Lachen zwangen.

Aber es mußte mehr geschehen, sagte sich Barbara Nordwyl, wenn Adrian und Henrika wirklich gedemütigt werden sollten. So rauschend auch die Zeitungsdebatten waren, einmal mußten die vielen Worte aus Mangel an neuen Tatsachen, welche doch langweilig werden. Also mußten Tatsachen herbeiführen werden.

Um die geeigneten Wege ausfindig zu machen, war es für Barbara Nordwyl, die jetzt ihren Verbündeten bereits mit Geringschätzung zu behandeln begann, notwendig, Gesandtschaften zu entsenden, was die Grotenhoops zu tun und trotz alles Spürsinnes hatte Thomas Trüßen nicht ausfindig machen können, wohin. Ihr umfangreiches Gepäck war einer bekannten Speditionsfirma zur Aufbewahrung

übergeben. Als sich Thomas dort nach der Adresse des jungen Paars erkundigte, erhielt er zuerst den höflichen Bescheid, man habe spätere Ordres des Herrn Adrian Grotenhoop abzuwarten.

Als er seine Anfragen wiederholte, stieß er auf offenkundiges Mißtrauen und erhielt den Bescheid, daß alle Herrn und Madame Grotenhoop betreffenden Anfragen an das Haus Grotenhoop und Sohn in Amsterdamm zu richten seien. Knirschend entfernte er sich und mußte Fräulein Nordwyl die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen unterbreiten.

Die energische junge Dame faßte einen kühnen Entschluß. Ganz richtig folgerte sie, daß im Hause Grotenhoop bisher unbekannt wäre, daß sie die eigentliche Leitung der Intrigen gegen Adrian und seine Frau in Händen habe. Und so kam ihr der Gedanke, den alten Herrn Jan anzusuchen, der ihr immer große Sympathien entgegengebracht, ja sie ursprünglich zur Frau seines Neffen bestimmt hatte. Und ihr ganzer Haß gegen Adrian war ja daraus entstanden, daß dieser sie, wie sie meinte, zum besten gehabt hatte, um endlich Henrika ihr vorzuziehen.

Seit Wochen hatte sie den alten Herrn nicht gesehen und sie war doch etwas im Zweifel, wie sie von ihm bewillkommen werden würde. Aber ihre Besorgnisse, die in ihr aufgestiegen waren, als sie in der gewaltigen Halle des alten Patrizierhauses stand, wichen bald, als sie von dem ehrwürdigen Senior des Hauses mit vieler Liebenswürdigkeit empfangen wurde. Herr Jan mochte anfänglich etwas erstaunt über den Besuch der schönen jungen Dame in seinem Junggesellenheim sein, aber dies Erstaunen wich einer sehr angenehmen Empfindung, als Barbara sofort mit einem herzlichen Freimut, den der alte Herr für volle Wahrheit nahm, auf die Absicht ihrer Visite einging. Mit vieler Enttäuschung sprach sie über die schändlichen Intrigen.

Herr Jan nahm die Hände der jungen Dame, die so eifrig zu Gunsten seines Neffen und seiner Nichte sprach, in die

seinen und streichelte sie zärtlich. „Adrian und Henrika werden entzückt sein, wenn ich ihnen berichte, wie warm Sie ihrer gedenken. Nun, zum Glück lassen sie sich durch diese unerhörten Bosheiten nicht in ihrem reinen jungen Glück stören, wenn ich auch wohl möchte, daß sie den im Dunkeln schleichen den Neidern empfindlich die Wege weisen. Und diese Zeitungen! Sie wissen ja, was sie aus der Abfertigung gemacht haben, die Adrian diesem Thomas Trüßen, den sie den echten Grotenhoop nennen, zu teil werden ließ; sie nehmen heute beinahe mehr für ihn Partei, wie für meinen Neffen. Und Wily hat schließlich Adrian doch auch nicht in den Adern.“

„Aber warum schicken Sie dem Patron nicht den Staatsanwalt auf den Hals,“ rief die Besucherin in gut gespielter Erregung.

„Längst hätte ich das getan,“ versetzte Herr Jan, „auch wenn Adrian und Henrika nicht damit einverstanden gewesen wären, aber dieser Wicht vermeidet jede bündige Behauptung, daß er ein Mitglied meiner Familie sei, er sagt nur, man behaupte dies von ihm. Es kam ihm auch nicht bewiesen werden, daß er auf unseren Namen hin Schulden kontrahiert oder anderen Leuten irgendwelche Vorspiegelungen gemacht habe. Und inzwischen geht das leidige Zeitungsgezeir ununterbrochen seinen Weg weiter. Ja, wenn...“

Er unterbrach sich und schwieg auch noch, als Barbara ihn erwartungsvoll ansah. „Ja, wenn...“, wiederholte diese. Jan Grotenhoop kämpfte einen kurzen Kampf mit sich selbst, ob er seiner schönen Besucherin ungeschminktes Vertrauen schenken dürfte. Aber sie sah ihn so treuherzig an, nannte sich so liebevoll Henrikas und Adrians beste Freundin, daß er kein Bedenken nahm, sich einmal auszusprechen. Die Last wurde ihm schon schwer genug.

(Fortsetzung befindet sich im zweiten Blatt.)

Rundschau.

— Fürst Wilhelm von Hohenzollern hat sich gestern Nachmittag auf Leusjetten mit der Prinzessin Adelgunde, der ältesten Tochter des Königs Ludwig III. verlobt.

— Die „Gräfin von Ruppin“. Die Braut des Prinzen Oskar von Preußen, Gräfin Ina-Marie v. Bassow, wird, wie man berichtet, bei ihrer Vermählung den Namen und Titel einer „Gräfin von Ruppin“ erhalten. — Die ehemalige Gräfin Ruppin, die ungefähr dem heutigen Kreise Ruppin im Regierungsbezirk Potsdam entspricht, befand sich im Eigentum eines Seitenzweiges der Grafen von Barby und kam durch dessen Erlöschen 1524 an das kurfürstliche Haus Brandenburg. „Graf von Ruppin“ ist daher einer der zahlreichen Untertitel der Könige von Preußen.

— Bei der gestrigen Reichstagswahl im Reichstagswahlkreis Labiau-Wehlau erhielt Bürgermeister Wagner (Fortchr. Vp.) 9072, Amtsrat Schrewe (Konf.) 7650 Stimmen; ungültig waren 10 Stimmen. Bürgermeister Wagner ist somit mit einer Mehrheit von 1422 Stimmen gewählt.

— Albanien. Die Vertreter der sechs Großmächte teilten gestern den Ausständischen mit, daß es die diplomatischen Gebräuche nicht gestatteten, sich zu den Ausständischen nach Schiaf zu begeben, doch seien sie gerne bereit die Wünsche der Ausständischen anzuhören, weshalb sie es für praktisch hielten, wenn die Ausständischen ihre Wünsche schriftlich mitteilen würden.

Bon nah und fern.

Bad Homburg, 22. Juli. Im nahen Dornholzhausen stieß ein Motorrad mit einem Automobil zusammen. Der Motorfahrer wurde zu Boden geschleudert und erlitt am Kinn erhebliche Verletzungen.

h Bad Homburg, 23. Juli. (Brillantendiebstahl.) Nachdem erst am Dienstag in einer Kurpension ein Brillantendiebstahl ausgeführt wurde, stahl man gestern in einem hiesigen Hotel einem Kurgast einen Ring im Werte von 400 M. Am gleichen Tage fielen im nahen Röppern einem Einbrecher in einer Villa zahlreiche Wertgegenstände und ein größerer Geldbetrag in die Hände. Auf die Ermittlung des Diebes, der am Dienstag für 10 000 M. Schmuckgegenstände, wurde von der Bestohlenen, der Gattin des Frankfurter Antiquitätenhändlers Rosenbaum, eine Belohnung von 2000 M. ausgesetzt.

v Sossenheim, 23. Juli. Die Gemeindevertretung schloß mit dem höchsten Gaswerk einen auf 30 Jahre währenden Gaslieferungsvertrag ab.

a Frankfurt, 23. Juli. In Gegenwart einer nach hundert zählenden Zulierrgemeinde wurde heute früh der Präsident der Handwerkskammer Wiesbaden, Metzgermeister Adolf Jung zur letzten Ruhe bestattet. Pfarrer Petermann hielt die Trauerrede. An den Beisetzungsfeierlichkeiten nahmen u. a. Regierungspräsidenten Dr. von Meißner (Wiesbaden), Oberbürgermeister Voigt und Stadtverordnetenvorsteher Geheimrat Dr. Friedleben aus Frankfurt teil. Ferner waren etwa 50 hiesige und auswärtige Körperschaften vertreten.

— Die Zahlungsschwierigkeiten der Firma Fuchs. Zu den Zahlungsschwierigkeiten des Warenkredithauses N. Fuchs, Inhaber Georg Fuchs, teilt der „Konfessionär“ noch mit, daß jetzt auch der Schwager des Firmeneinhabers, Otto Frank in Nürnberg, Karl Fichtel u. Co. in Augsburg und Heinrich Hofmann in München, seine Zahlungen eingestellt hat, da Frank größere Wechselverbindungen und Bürgschaften für Fuchs eingegangen ist. Die Passiven der drei genannten Firmen betragen etwa 1 Million Mark. Bei der Firma Fuchs in Frankfurt a. M. stellen sich die Verhältnisse als ganz besonders verwickelt heraus. Wenn es zum Konkurs kommt, ist mit einer passiven Summe von etwa 8 Millionen zu rechnen, und die nicht bevorrechtigten Gläubiger würden in diesem Falle völlig leer ausgehen.

a Frankfurt, 24. Juli. Im Osthafengebiet wird in aller Kürze ein Arbeiterinnenheim errichtet. Es wird das erste Deutschlands sein, das nach modernen hygienischen und technischen Grundsätzen gebaut wird. Das Heim erhält 50 Betten und 100 Aufenthaltsräume. Die Kosten des als Erbbauhaus aufgeführten Gebäudes betragen 113 000 M. Hiervon übernimmt die Stadt neun Zehntel als Hypothek.

h Idstein, 23. Juli. Sind Privatauschlachtungen Gewerbebetriebe? Ein hiesiger Landwirt und ein Metzger hatten mehrere Stück Vieh geschlachtet und das Fleisch auf privatem Wege verkauft. Auf die Beschwerde der hiesigen Metzgermeister bei der Wiesbadener Handwerkskammer erhob diese bei dem hiesigen Schöffengericht Anklage gegen die beiden Privatschlächter mit dem Hinweis, daß in diesen Privatschlachtungen ein Gewerbebetrieb zu erblicken sei, für den die vorgeschriebene Genehmigung nicht erteilt und auch nicht nachgesucht sei. In der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß die Angeklagten der Polizei Mitteilung von den Schlachtungen und dem Fleischverkauf gemacht hätten. In dem Umstande, daß die Angeklagten ihre Ware sehr erheblich billiger verkauften als die Metzgermeister, erblickten die Kläger eine schwere Geschäftsschädigung. Die Angeklagten wurden freigesprochen, weil sie die Schlachtung bei der Polizeiverwaltung angemeldet hatten, und da diese das Schlachten nicht verbot, könne den Leuten eine strafwidrige Handlung nicht nachgewiesen werden. Es könne demnach von gewerbmäßigen Schlachtungen nicht die Rede sein.

Wiesbaden, 23. Juli. Der Hotelbesitzer Lanza aus Aiew in Rußland, der bei dem Automobilunfall am Teufelsgraben einen schweren Schädelbruch erlitt, ist gestern Vormittag im städtischen Krankenhaus gestorben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

a Ulrichstein, 23. Juli. Die hiesige Spar- und Darlehnskasse verlor nach endgültiger Feststellung durch den Konkurs der landwirtschaftlicher Genossenschaftsbank zu Darmstadt 73,000 M. Zur Deckung des Verlustes wurden jedem Genossenschaftler ein Fünftel des einbezahlten Kapitals abgezogen, ferner wird in diesem Jahr keine Dividende verteilt. Um ähnlichen Verlusten in Zukunft vorzubeugen, beschloß die Hauptversammlung die Spar- und Darlehnskasse in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umzuwandeln.

Rassel, 23. Juli. Der Mörder des Försters Romanus entdeckt? Der seit über ein Jahr gesuchte Mörder des Försters Romanus in Rämmerzell, der Zigeuner Wilhelm Ebender, auf dessen Ergreifung 5000 M. Belohnung ausgesetzt worden sind, ist jetzt in der Nähe von Wighenhäufen gefangen worden, wo er bei einem Eisenbahnbau unter falschem Namen Arbeit gefunden hatte. Als er sich erkannte, flüchtete er. Die ganze Gegend wird jetzt nach dem verschwundenen Mörder abgesehen.

Lokalnachrichten.

* Das Feldbergfest, das in herkömmlicher Weise am kommenden Sonntag, 26. Juli, auf dem Großen Feldberg abgehalten wird, hat auch in diesem Jahre bei den Turnern seine alte Zugkraft bewahrt. Es wird, wie auch sonst, eine rein turnerische Veranstaltung ohne jegliches Festgepräge sein. Trotzdem aber übt es auf weite Kreise der Bevölkerung nicht nur der näheren, sondern auch der weiteren Umgegend eine ganz bedeutende Anziehungskraft aus. Tausende nehmen daran teil; in großen und kleinen Trupps wandern die Teilnehmer, zum Teil schon in der Nacht zum Sonntag, durch die Wälder der Bergeshöhe zu. Auf der Bergeshöhe findet man dann überall fröhliche Gesellschaften. Zahlreiche fliegende Wirtschaften, Kaffeecuben und Verkaufsstände für Schwarzwaren sorgen in Gemeinschaft mit den wohl vorbereiteten drei Gasthäusern für das leibliche Wohl der Festbesucher. Postkartenverkäufer, Hausierer mit Zigarretten der verschiedensten Art und wandernde Musikkapellen vervollständigen das lebhafteste Bild eines echten Volksfestes, wie man es sonst so leicht nicht finden kann. Nicht weniger als etwa tausend Wettturner sind jetzt schon zur Teilnahme am Fünfstampf gemeldet, der besteht aus Weithochspringen, Stabhochspringen, Steinstoßen, Schnelllaufen über 100 Meter bergan und einer Ruffreiübung. Die Sieger beim Feldbergfest werden in der Turnerschaft hochgeschätzt, und es ist erklärlich, daß schon aus diesem Grunde allein sich nicht nur die Turner der näheren und weiteren Umgegend sich zum Wettkampf stellen, sondern daß aus weitgelegenen Gegenden die erfolgssicheren Turner eine weite Reise nicht scheuen, um das Feldbergfest zu besuchen. Auch in diesem Jahre liegen bereits Anmeldungen aus Berlin, Neutlingen, Stuttgart, Hamm, Mannheim, Ludwigshafen usw. vor. Es wird also wieder, wie auch sonst, ein heißes Ringen werden. Besonders interessant dürfte sich der Kampf um das Böhlingenhorn gestalten, der mit dem Fünfstampf ausgetragen wird und morgens 6 1/2 Uhr beginnt. Verteidiger dieses Wanderpreises ist der Turnverein Frankfurt a. M. Gleich großes Interesse hat auch der Eilbotenlauf um den Jahnschild, der vom Oberlaunuskreis gestiftet worden ist. Verteidiger ist der Turnverein Mannheim. Zwölf Mannschaften sind dafür schon gemeldet, und sicher sind noch Nachmeldungen zu erwarten. Ausgetragen wird dieser Kampf erst nachmittags nach der Beendigung des Fünfstampfes. Der Beginn der Wettspiele ist auf 1 Uhr festgesetzt worden, die hauptsächlich in Faustball, Schlagball und Schleuderball bestehen. Die Preisverteilung ist auf 6 Uhr abends anberaumt.

* Im Anzeigenteil veröffentlicht die Sindlinger Verkehrs-Gesellschaft (Siveg) den abgeänderten Fahrplan ihrer täglichen Auto-Omnibus-Verbindung Höchst-Soden-Neuenhain-Königstein. Interessenten werden gut tun, sich diesen Fahrplan auszusuchen und aufzuheben. Am Sonntag früh läßt die Gesellschaft anlässlich des Feldbergfestes einige Autos von Höchst nach dem Feldberg gehen.

* Der Gesangverein Frohsinn-Frankfurt a. M.-West gibt am Sonntag den 26. Juli, nachmittags 4 Uhr ein Konzert auf der Nassauischen Heilstätte Naurod, Rgg. Wiesbaden. Der Verein, welcher weder Kosten noch Mühe scheut, den Patienten eine Freude zu bereiten, bringt unter Leitung seines Dirigenten Herrn Musikdirektor Heinrich Reuther-Frankfurt a. M. Chöre von Beethoven, Schubert, Mendelssohn, Silcher, Angerer, Neumann u. a. m. zum Vortrag. Gäste sind willkommen.

* Eine außerordentliche Sitzung des Ausschusses der Allgemeinen Ortskrankenkasse Königstein findet am nächsten Sonntag, nachmittags 2 Uhr im Nassauer Hof statt. Die Tagesordnung ist aus der heutigen Bekanntmachung zu ersehen.

h Königstein, 24. Juli. (Wom Schloß.) Heute ist zum Besuche höchstehrer Schwester J. Königl. Hoh. Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg auf hiesigem Schloße J. Hoh. Prinzessin Hilda von Anhalt mit Hofdame von Schlegell eingetroffen.

h Anlässlich des heutigen Geburtstages weiland Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Adolph ließ Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin-Mutter von Luxemburg am Herzog Adolph-Denkmal einen Eichenkranz mit Schleife in den Nassauischen Farben niederlegen. Desgleichen gedachte auch unsere Stadtverwaltung ehrend des Geburtstages des hohen Verstorbenen, indem dieselbe durch Herrn Polizeiergeanten Wolf einen Lorbeerkranz, geziert von Rosen und Dahlien, mit Schleife in den Stadtfarben schwarz-gold-rot und der Widmung „Stadt Königstein“ niederlegen ließ.

* Gestern begannen kalendermäßig die Hundstage. Sie sollen bekanntlich die heißesten Tage des Jahres bringen.

* Auf den nächsten Sonntag im Hotel Procasty findet das Theaterabend, der eine angenehme und interessante Abwechslung bietet, machen wir auch heute nochmals aufmerk-sam. Da eine längere Pause in den Theaterveranstaltungen eintreten wird, dürfte es sich wohl empfehlen, diese Veranstaltung zu besuchen.

* Am Sonntag den 2. August findet nachmittags in den Räumen des Hotel Procasty ein Bazar zu Gunsten des kath. Vereinshauses statt. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange, die Gaben fließen im allgemeinen reichlich, so daß ein Gelingen erfreulicherweise im Interesse der Sache erhofft werden kann. Weitere Zuwendungen sind erwünscht und werden dankbar angenommen.

h Falkenstein, 23. Juli. Männergesangverein Falkenstein. — Konzert am Sonntag den 19. Juli im Saale des Frankfurter Hofes, abends 8 Uhr. — Es ist eine dankbare Aufgabe, den Veranstaltern des Konzerts Kritik zu schreiben. Fräulein Ginstler (Violine), Herr Ginstler (Bass), Herr Ginstler (Tenor), zwei angehende Frankfurter Künstler, die der veranstaltende Verein teils die Anerkennungswürdigen Erfolge des Sonntagabends. Die solistischen Vorträge durch Fräulein Ginstler zeigten, abgesehen von kleinen technischen Unvollkommenheiten, viel Talent. Vielleicht lag diese kleine Unvollkommenheit an der Schwierigkeit des Bazzini'schen Werkes. Jedoch falls waren Romanze von Svendsen und Mazurka von Meyerhans in technischer und künstlerischer Hinsicht das Bedeutendste was die junge Dame leistete. Die kleine Künstlerin verdiente sich viel Beifall. Herr Ginstler hatte einen nicht minderen Erfolg. Mit der Grotzerliederung von Wagner führte er sich ein und sang darauf Lieder von Schubert und Geesl. Die Stimme neigt nach dem lyrischen Fach. Er hat etwas persönlich Schönes. Schöne Resonanz, schöne Farbe. Nach der reizenden Zugabe „Dornröschen“ dankte auch er für vielen Beifall zu quittieren. Und nun zu den Männerchören. Um ganz gerecht zu sein, muß man wohl in erster Linie den verdienstvollen Leiter des Chors Herrn Sauer erwähnen. Es ist eine musikalische Persönlichkeit vom Rang und reißt seinen Chor zu einer Begeisterung heraus, wie wir es bei dem Hezar'schen Chor 1813 hören konnten. Das muß man feststellen, daß hier etwas Hervorragendes geleistet wurde. Kein Wunder, daß nicht mit Beifall beglückt worden ist. Die übrigen Chöre, Wagner, Sauer, Neumann, Schmidt, Luz verschwanden zwar unter der Wucht des 1813, aber soviel musikalische Schönheiten boten sie, daß man gern das Programm noch größer gesehen hätte. Bemerkenswert war der Bariton solo des Herrn Albert Scholl in Anerkennung von Grieg. Wenn die beiden Damen Frau Johanna Sauer und Fräulein Ginstler am Klavier zuletzt erwähnt werden, so geschieht das keineswegs aus Unhöflichkeit. Im Gegenteil. Sie waren für das sei ein Lob — der passiven Rolle gut bewußt und begleiteten mit anerkennenswerter Zurückhaltung. Schade, daß den einen verstimmt Ton des Flügels.

h Cronberg, 23. Juli. Die Stadtverwaltung hat es abgelehnt, zu der Frage der elektrischen Bahn Frankfurt-Königstein solange Stellung zu nehmen, bis die Lokalbahn-Gesellschaft die Linienführung durch die Stadt endgültig festgelegt hat.

** Eppstein, 22. Juli. Am Sonntag den 19. d. Mts. veranstaltete der Gesangverein Concordia im Saale des Vereinswirtes Franz Burckhardt einen Familienabend zu Ehren seines wohlverdienten Dirigenten Herrn Lehrer Schmidt. Der Vorsitzende Herr Jacob Hemmerling eröffnete die Feier mit einer Ansprache und überreichte Herrn Lehrer Schmidt im Namen des Gesangvereins ein kleines Angebinde zur Erinnerung an den Gesangswettbewerb in Eschersheim. Herr Lehrer Schmidt kam im Jahre 1902 in unser idyllisch gelegenes Eppstein, wo der Gesang, wohl schon gepflegt, aber doch noch auf einer minimalen Stufe stand. Er ergriff die Zügel der Gesangsgemeinschaft des Gesangvereins Concordia, und hat es verstanden den Verein in dieser Zeit, auf die Höhe zu bringen, auf welcher er heute steht, so hat Herr Dirigent Schmidt mit seinen Sängern bereits bis jetzt schon 8 Preise errungen. Auf dem Gesangswettbewerb in Bierstadt 1909 erhielt der Verein den 2. Preis. Auf dem Gesangswettbewerb in Cronberg den 1. Preis, in demselben Jahre erhielt er auf dem Gesangswettbewerb in Königstein einen 4. Preis. Im Jahre 1912 errang der Verein auf dem Gesangswettbewerb in Pönggen einen 1. Preis im Klaffensingen und einen 1. Ehrenpreis im Ehrensingen und am 5. Juli d. Js. bei dem Gesangswettbewerb in Eschersheim den 1. Preis im Klaffensingen, den 1. Preis im Ehrensingen, und den höchsten Ehrenpreis gestiftet von Ihrer Majestät der Kaiserin. So kann der Verein Concordia mit Stolz auf die vergangenen Jahre zurückblicken. Würde es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre als Dirigent des genannten Vereins zu wirken um noch manche Lorbeeren zu erringen, zum Blühen und Gedeihen des Vereins und zum Wohle Eppsteins. Während der Ferien wurden viele schöne Chöre und Sologefänge von Fräulein Preis gesungen, Zither- und Klaviervorträge von Fräulein Richardt und Herrn Wihl. Scherzberg, Klavier- und Violinvorträge von Herrn Jean Fischer, Heintz Fischer und Karl Fischer wurden zum Vortrag gebracht. Es sei noch erwähnt, daß Herr Jean Fischer, welcher zurzeit das hiesige Konservatorium in Frankfurt besucht, sich als Violinist auszeichnete und einen, durch seine großartigen Violinvorträge überaus reichen Beifall erntete. Unter Tanz und Jubel gingen leider die schönen Stunden zu schnell vorüber und einem jeden wird dieser schöne Abend lange im Gedächtnis bleiben.

— Eppstein, 23. Juli. Der 42 Mitglieder zählende Kaninchen- und Geflügelzuchtverein hielt am 20. d. Mts. seine Generalversammlung, welche sehr flott besucht war, bei Mitglied und Vereinswirt Heinrich Carst

Der 2. Vorsitzende Adolf Meurer eröffnete und leitete dieselbe. Erfreulicherweise ist zu konstatieren, daß der Verein im Aufwärtstreben begriffen ist, denn er konnte es sich leisten die Ausstellungsfähige, 130 Nummern, anzuschaffen, welche auch an die Nachbarvereine gegen eine Gebühr leihweise abgegeben werden können. Sehr erwähnenswert ist die Aufmerksamkeit u. das Interesse der Mitglieder der Zucht gegenüber, ganz besonders aber den sehr lehrreichen Vorträgen über Geflügelzucht, gehalten von dem ehrenwerten Mitgliede August Rieger, nicht minder den Vorträgen über Rindenzucht von dem 1. Vorsitzenden Jakob Hemmerling gehalten. Beide genannten Herren haben durch ihre wertvolle Arbeit und Interesse dem Verein schon manchen Vorsprung gebracht. Auch wurde beschlossen, am 11. Oktober Mitglied Franz Burthard, Gasthaus „Zur Sonne“ eine Kolausstellung zu veranstalten. Zum Delegiertenamt wurde der 2. Vorsitzende Adolf Meurer und der 2. Schriftführer Wilhelm Kraheller bestimmt.

Bodenhausen, 22. Juli. Nächsten Sonntag findet die Kirchweihe statt. Da unsere Kirchweihe stark von Fremden besucht wird, so haben unsere Wirte für gute Speisen und Getränke reichlich gesorgt; auch ein Karussell, ein Schießbude sind eingetroffen. — Dieser Tage feierten die Herren Fabrikarbeiter Anton Gruber und Adam Schickler ihr 25-jähriges Jubiläum. Herr Anton Gruber erhielt 100 M. von der Firma Staniol-Fabrik C. Schickler ihm kleine Geschenke. Herr Adam Schickler erhielt 100 M. von der Firma Deninger Lederfabrik ihm kleine Geschenke gemacht. — Die Sommerferien haben in der hiesigen Volksschule begonnen und dauern 6 Wochen.

Kleine Chronik.

Berlin, 22. Juli. Im Ministerium für Handel und Gewerbe fand gestern unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors v. Meyern unter Teilnahme von Vertretern der beteiligten Ministerien, des Regierungspräsidenten von Potsdam sowie von Vertretern der Versicherungsämtern eine Besprechung zwischen den Bevollmächtigten der Krankenkassen der Kreise Angermünde und Templin und des Ärztesvereins für Oberbarnim und die Uckermark zur Beilegung der Streitigkeiten zwischen Ärzten und Krankenkassen statt; an den Verhandlungen beteiligten sich außerdem die Ärztekammer und der Leipziger Verband. Die Besprechung führte zu dem Ergebnis, daß sich die Ärzte bereit erklären, am 22. Juli die ärztliche Behandlung der Mitglieder der beteiligten Krankenkassen bis zum Abschluß möglicher Verträge wieder aufzunehmen. Demnach dieser endgültigen Verträge sollen die Bestimmungen des Berliner Abkommens zu Grunde gelegt werden.

Hamburg, 22. Juli. Der 100. Geburtstag als Todestag. Der 100. Geburtstag ist gestern die Witwe des Kaufmanns Jakobson, die in der Rottenbaum-Chaussee wohnt, im Vormittag noch zahlreiche Gratulationen gebracht worden. Sie erschien noch recht frisch und munter. Als sie am Nachmittag für kurze Zeit in den Ruhesessel begab, machte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende.

Bayreuth haben die Festspiele wieder begonnen, am Montag nächster Woche den Besuch des Königs von Bayern zu verzeichnen haben werden. Es war eine Probe aufs Exempel, die mit der Veranstaltung der Festspiele gemacht wurde. „Parfisa“ ist frei, der häusliche Streit verlegte viele Gemüter, die sonst an Besuch einbüßen? Das Gegenteil ist eingetroffen, denn immer der Künstler ist ferngeblieben und die Aufführungen der unsterblichen Werke gehen in alter, weihedvoller Weise vor sich.

Gerechtes Urteil für einen Tierquäler. Mit einer empfindlichen Strafe hat das Schöffengericht in Rönners bei dem Dienstmacht Fische wegen Tierquälerei belegt. Als das Tier dort nicht ganz ruhig war, schlug er mit einer Latte, bis diese zerbrach. Dann nahm er ein angelegte Eisenstange und stieß damit das Pferd in die Seite. Der erste Stoß prallte an einer Rippe ab, ein zweiter brachte dem Tiere eine blutende Wunde bei. Da der Patron dies verschwie, und die Sache erst später aufgedeckt wurde, kam tierärztliche Hilfe zu spät. Das wertvolle Tier ging einige Tage später an Blutvergiftung ein. Das Urteil ging bei der Abmessung der Strafe erheblich über das hinaus und erkannte auf 6 Monate Gefängnis bei unbedingter Verhaftung.

Bekanntmachung.

Die Gemeindebehörden mache ich auf meine im Kreisblatt Nr. 1 vom 1915 abgedruckte Bekanntmachung vom 20. Dezember 1907 erneut aufmerksam, wonach, um dem Ueberhandnehmen der Sperlingen (Spaken) entgegenzuwirken und eine Verminderung derselben im Interesse der Gesundheit und des Obstbaues herbeizuführen, für jeden abgelieferten Sperling eine Prämie von 2 Pfennig gewährt werden soll. Ich ersuche die Gemeindebehörden, vorgenannte Bekanntmachung wiederholt in geeigneter Weise zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, die Prämien gegen Vorweisung der geisteten Sperlinge vorläufige aus der Gemeindekasse zu lassen und die Erstattung der gezahlten Beträge demnächst durch die Abrechnung der Quittungen der Empfänger aus der Kreiskommunalverwaltung zu beantragen.

Homburg v. d. S., den 20. August 1908.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Königstein (Taunus), den 23. Juli 1914.
Der Bürgermeister: Jacobs.

— Um die Form zu wahren, hat der Leipziger Oberreichsanwalt hinter Hansi, dem nach Frankreich verdrifteten Zeichner Walk, einen Steckbrief erlassen. Hansi wird hoffentlich nicht nach Deutschland zurückkehren, nachdem die von den Franzosen für ihn veranfaltete Sammlung bisher recht stattliche Beträge ergeben hat. Recht hübsch ist die Zeichnung, die der Steckbrief von Hansi entwirft: Gesicht: rund, voll, bleich, fahl, Stirn: hoch, Augen: klein, dunkel, stehender Blick, Gang: stark wiegend, Haltung: gebeugt, Kopf vornübergeneigt, runder Rücken.

— Schlägerei zwischen Militär und Zivilisten. In Müßig, etwa 30 Kilometer von Straßburg entfernt war am Montag das 9. Husaren-Regiment aus Straßburg einquartiert. Abends kam es in der Wirtshaus „Zur Krone“ wegen eines Mädchens, um deren Gunst sich Soldaten und Zivilisten bemühten, zu einer Schlägerei zwischen Husaren und Kafenbauarbeitern, die bald blutig ausartete. Während die Schlägerei sich auf der Straße fortsetzte, fielen aus den Reihen der Arbeiter zwei Schüsse, wodurch zwei Husaren schwer verletzt wurden. Einer ist seinen Verletzungen bereits erlegen. Von den Haupttädelnsführern wurden 2 Zivilisten verhaftet.

— Sieben Luisebrautpaare und drei Silberbrautpaare wurden am vergangenen Sonntag in der Potsdamer Garnisonkirche ein-bezw. neugesegnet. Jedes Brautpaar erhielt 450 M. Hochzeitsgeschenk. Diese Stiftung wurde zum Gedächtnis an den Todestag der Königin Luise von dem Hofprediger Eplert ins Leben gerufen. Die Brautpaare die bei der Trauung in schwarzer Kleidung erscheinen, werden vom Familientrat der Stiftung aus den Kreisen der dienenden Stände gewählt und bedürfen der königlichen Bestätigung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. Juli. Zu den österreichischen Forderungen schreibt die „Post. Ztg.“: Der Stein ist im Rollen. Die Forderungen, die Österreich stellt, sind rein politischer Natur. Die Entschlossenheit, die aus Ton und Inhalt der Note spricht, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Entscheidung, ob biegen oder brechen, in aller nächster Nähe gerückt ist. Es ist nicht zu leugnen, daß fast jeder Punkt der von Österreich aufgestellten Liste einen Eingriff in die Hoheitsrechte des serbischen Staates bedeutet. Österreich tritt als die Polizei auf, die es übernimmt, in Serbien Ordnung zu schaffen, da die serbische Regierung nach österreichischer Auffassung nicht imstande ist, die subversiven Elemente, die Österreichs Ruhe stören, in Schach zu halten. Jede Rücksicht gegenüber Serbien fällt, da es Österreichs erste Pflicht ist, sich selbst zu schützen. Wir halten es für wahrscheinlich, daß die serbische Regierung auf die Bedingungen Österreichs eingehen wird. Selbst, wenn sie es wollte, was jedoch nicht der Fall ist, könnte sie es im Hinblick auf die eigenen Untertanen nicht tun. Ein Entrüstungsturm würde sie hinwegwehen.

Wien, 24. Juli. Die Blätter erklären übereinstimmend, daß die an Serbien gerichtete Note den Beginn einer Verteidigung, nicht des Angriffes sei, daß sie die Willensfestigkeit der Monarchie zeige, aber nichts von Serbien verlange als das, was es längst aus eigenen Stücken zur Wahrung seines Ansehens vor Europa hätte tun sollen. Die gesamte Presse spricht die Hoffnung aus, daß Serbien durch die rasche Annahme der Forderungen Österreich-Ungarns jeden Verdacht der Gemeinschaft mit den Mördern abweisen und einsichtsvoll genug sein werde, nicht den Krieg, sondern den Frieden zu wählen.

Berlin, 24. Juli. Die Untersuchung gegen den serbischen Studentenverein „Jedinstvo“ (Eintracht), dessen Statuten, Papiere usw. von der Polizei beschlagnahmt waren, hat ein durchaus negatives Ergebnis gezeitigt. Die Behörde hat nach der Prüfung und Übersetzung der beschlagnahmten Papiere und Broschüren erklärt, daß keine Verdachtsgründe vorliegen, hat die Papiere wieder zurückgegeben und den drei Vorstandsmitgliedern eröffnet, daß ihre Bewegungsfreiheit in keiner Weise mehr einer Einschränkung unterliege.

Marburg, 24. Juli. In dem Dorfe Caldern wurde gestern Abend die 50jährige Margarete Damm von einem Landstreichler vergewaltigt. Sie ist an den Folgen gestorben. Der Täter wurde verhaftet.

Saarbrücken, 24. Juli. Im benachbarten Brebach hat heute morgen der 17 Jahre alte Ludwig Weber seinen Vater und dann sich selbst erschossen. Der junge Mann hatte vor einiger Zeit seinem Vater eine Summe von über 2000 M. entwendet und war dann geflüchtet. Heute morgen kehrte er nach Hause zurück und verübte nach einem heftigen Wortwechsel die grausige Tat.

Petersburg, 24. Juli. Nach dem Diner an Bord des Linien Schiffes „France“, dem der Kaiser, die Kaiserin, die

Großfürsten und die Großfürstinnen beiwohnten, ging das französische Geschwader um 1/211 Uhr nach Schweden in See.

Eingefandt.

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die Freie Turn-Gemeinde Mammolshain sendet uns folgendes Schreiben mit der Bitte um Aufnahme: „Die Nummer 83 Ihrer Zeitung enthält einen Artikel der Turn-Gemeinde Mammolshain, welcher sich auch mit der Freien Turn-Gemeinde Mammolshain beschäftigt, die Angaben aber nicht der Wahrheit entsprechen. Wir ersuchen daher um Berichtigung. Unwahr ist, die Freie Turn-Gemeinde habe sich erst im verfloffenen Jahre gegründet. Wahr ist, daß die Turn-Gemeinde 3 Jahre lang geschlossen hat, den Turnbetrieb im Juni 1913 wieder aufnahm und in einer General-Versammlung beschloß, den Namen Freie Turn-Gemeinde zu führen. Gegen diesen Beschluß waren nur 4 Mitglieder, die eine Neue Turngemeinde im August 1913 gründeten. Unwahr ist, daß der Prozeß, den die 4 Mitglieder gegen unseren Turn-Genossen H. Grötz führten, entschieden ist, da weiterer Termin (Landgericht Wiesbaden) am 30. September bevorsteht. Ferner befinden sich die Geschäftsbücher in den Händen der Freien Turn-Gemeinde. Wegen des angemachten 25jährigen Jubiläums liegt der grobe Anfang wohl in den Händen der Turn-Gemeinde oder des Artikelschreibers, der die Sache nicht näher kennt. So der wahre Sachverhalt.“

Freie Turn-Gemeinde Mammolshain.
Der Vorsitzende: Bruno Thieme.

Aus der Geschäftswelt.

Wie rasch eine gesunde Idee sich manchmal Bahn bricht, beweist die Schaffung der Kaufmannserholungsheime. Raum drei Jahre ist es her, daß von Wiesbaden der erste Aufruf erging, und jetzt ist es schon so weit, daß im badischen Schwarzwald das siebte Erholungsheim eröffnet werden konnte. Wie wir hören, sollen jetzt Schritte getan werden, um die Mittel zur Errichtung eines weiteren Heimes in Württemberg zu beschaffen. Die alte schwäbische Firma C. S. Anorr u. G. in Heilbronn, die bekannte Hasermehl-, Maccaroni- und Suppenwürfel-Fabrik, „der Suppen-Anorr“, hat den Anfang gemacht, indem sie anlässlich ihrer diesjährigen Gewinnverteilung — schon zum zweitenmal — M. 5 000. — für den guten Zweck stiftete.

Kirchliche Anzeigen für Königstein.

Katholischer Gottesdienst.
8. Sonntag nach Pfingsten.
Vormittags 7 Uhr Frühmesse. Darin gemeinschaftliche Kommunion des Marienvereins.
Vormittags 8 1/2 Uhr 2te hl. Messe.
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 2 Uhr Segensandacht.
Nachmittags 4 Uhr Versammlung des Marienvereins in der Pfarrkirche.
Bereinsnachrichten:
Deute Abend Turnstunde.
Kath. Jünglingsverein, Sonntag 4 Uhr Spielen.
Kath. Gefellensverein, Mittwoch Vereinsabend.

Kirchliche Nachrichten aus der evangel. Gemeinde.
7. Sonntag nach Trinitatis. (26. 7. 14.)
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst. 11 1/2 Uhr Christenlehre.
Montag 8 1/2 Uhr abends Jünglingsverein.
Dienstag 8 1/2 Uhr abends Jungfrauenverein.

Israel. Gottesdienst in der Synagoge in Königstein.
Samstag morgens 8.30, nachmitt. 4.30 Uhr, abends 9.15 Uhr.

Kirchliche Nachrichten aus der katholischen Gemeinde Falkenstein.
Sonntag den 26. Juli.
Vormittags 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt.
Nachmittags 1 1/2 Uhr Andacht.

Kirchliche Nachrichten aus der evangelischen Gemeinde Falkenstein.
Sonntag den 26. Juli, vormittags 11 Uhr Gottesdienst.

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Kellheim.
Sonntag den 26. Juli, nachmittags 2 Uhr, Predigtgottesdienst in der Schule.
(Herr Pfarrer Raven-Neuenhain.)

Kirchlicher Anzeiger der evang. Gemeinde Eppstein.
Sonntag den 26. Juli.
Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst, 11 1/2 Uhr Jugendgottesdienst.

Künstliche Zähne in Kautschuk und Gold
Kronen und Stützähne. Zahnreinigen. Zahnoperationen.
Klomben in Gold, Silber etc. Garantie. Billigste Preise.
Carl Mallebré, Königstein i. T. Tel. 129
Behandlung von Mitgliedern aller Krankenkassen.

Gebrauchter Warenautomat

sofort billig zu verkaufen
Frankfurterstraße 2, Königstein.
NEUES
Verzeichnis der Fernsprechtellnehmer d. Ortsfernprechnetzes Königstein ist wieder erschienen und zu 30 Pfg. per Stück zu haben. Alte Teilnehmerverzeichnisse werden für 10 Pfg. gegen neue umgetauscht.
Druckerei Ph. Kleinböhl, Königstein.

Bekanntmachung.

Dienstag den 28. Juli 1914, vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich an der Wäge zu Neuenhain i. T. 2 trachtige Kühe, 1 fettes Mutterchwein und 50 Zentner neues Heu öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigern.
Königstein i. T., den 24. Juli 1914.
Ritter, Gerichtsvollzieher in Königstein i. T.
Befunden:
1 Regenschirm,
1 Farbenhäfen.
Verloren:
1 schwarzes Portemonnaie mit Inhalt.
Näheres Rathaus, Zimmer Nr. 3. Die Polizeiverwaltung.

Bei vorkommenden Sterbefällen
Trauer-Drucksachen
rasch durch Druckerei Kleinböhl.
Königstein.

Zum Einmachen

von Früchten für den Winter verwende man stets

Dr. Oetker's „Einmache-Hülfe“

1 Päckchen 10 Pfg., 3 Stück 25 Pfg. Einfach, billig und trotzdem bewährt!

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Päckchen. Außerdem sind Dr. Oetker's vollständige Rezepte zum Einmachen von Früchten, Frucht-säften, Gelees in den Geschäften umsonst zu haben. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an

Dr. A. Oetker,
Nährmittelfabrik,
Bielefeld.

Wochenprogramm

zu den

Veranstaltungen der städt. Kurverwaltung zu Königstein
in der Zeit vom 26. Juli bis 1. August 1914.

Sonntag den 26. Juli, nachm. von 4—6 Uhr Konzert
im Kurhaus Taunusblick.

Sonntag, abends 8 Uhr
Kurtheater Königstein : Hotel Procasky
Einmaliger Konzert- und Theater-Abend
Gastspiel von Fräul. Betty Birken vom Stadttheater
Düsseldorf und von Herrn Hermann Hauschmann
vom Opernhaus in Frankfurt a. M.
Zum Schluß:

„Die Kurmärker und die Pikarde“

Genrebild mit Gesang und Tanz von S. Schneider,
Musik von H. Schmidt.

Vorverkauf: G. Kreiner, Hauptstraße Nr. 25, Königstein.

Dienstag, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends von 8¹/₂—10 Uhr Konzert
im Hotel Bender.

Mittwoch, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends 8¹/₂ Uhr im Hotel Procasky

== Symphonie-Konzert ==

1. Symphonie G dur (mit dem Paukenschlag)
Vivace, Andante, Menuett, Finale
2. Variationen üb. „Gott erhalte Franz den Kaiser“ Haydn
3. Konzert D dur für Violoncello
(Herr Beermann)
4. Berühmte Serenade für Streichquartett
5. Abschieds-Symphonie

Donnerstag, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends von 8¹/₂—10 Uhr Konzert
im Hotel Bender.

Freitag, nachm. von 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick. Abends von 8¹/₂—10 Uhr Konzert
im Hotel Procasky.

Samstag, nachmittags 4—6 Uhr, Konzert im Kurhaus
Taunusblick.

Abends 8¹/₂ Uhr im Kurhaus Taunusblick

== TANZ-ABEND ==

Eintritt: 1 Mark. Kurgäste und Mitglieder des Kurvereins haben
beim Vorzeigen der Kurtax- bzw. Mitgliedskarten freien Eintritt.

Bei günstiger Witterung finden ausserdem täglich vor-
mittags von 11—12 Uhr Promenaden-Konzerte im
Falkensteiner Hain statt.

Tägliche Taunus-Automobil- Gesellschafts-Rundfahrten

veranstaltet

Luxus-Auto-Vermiet-Geschäft

KARL WIRTH

Limburgerstrasse 12 Fernruf 67
vis-à-vis dem neuen Kurpark.

Tour- u. Preisliste befindet sich in der Kur- u. Fremdenliste.

Restaurant „Billtalhöhe“, Königstein

☛ Sonntag den 26. Juli ☛

von nachmittags 4 Uhr ab:

Tanzvergnügen.

Es ladet ergebenst ein

Frau M. Holste.



Turnverein Königstein E. V.

Sämtliche Turner und Böglinge, welche
noch nicht im Besitze eines

Turnerrockes

sind, werden aufgefordert sich bis spätestens
Sonntag den 26. Juli bei Herrn Schneider-
meister **Franz Pfleger** zu melden zwecks
Anmessung des Rockes.

Der Vorstand.

Krankenhaus - Fürsorge - Verein Königstein i. T.

Montag, 3. Aug., abends 8¹/₂ Uhr
Generalversammlung

im Hotel Procasky.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungsablage.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Aenderung der Statuten.
5. Wünsche und Anträge der Mit-
glieder.

Um recht zahlreichen Besuch der
Versammlung bittet

Der Vorstand.

Sirka 30 Zentner

Haferstroh

zu verkaufen bei
Georg Seebold 2r, Kellheim.

Luhns
Wasch-Extract mit Rotband
Salm-Terp-Kern-
u. Luhnit-Seife
Abrador-Bimsstein-
Seife 10 Pfg.
Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

Abeschlag

Feinste Tafel-
Trauben Pfd. 38
Kartoffeln
Kaiserkrone
3 Pfd. 15, Zent. 4.50
oh. S. 4.50

Limburger
Käse la. Pfd. 34

Cacao

garant. rein Pfd. 75
leichtlöslich

Schade & Füllgrabe

Königstein,
Hauptstr. 35, Telef. 86

Danksagung.

Für die Beweise der Anteilnahme während der Krankheit und bei
dem Hinscheiden unseres treusorgenden Vaters, Schwiegervaters, Großvaters,
Schwagers und Onkels

Herrn Fritz Rausch

Gastwirt

sowie für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte des Heim-
gegangenen und die vielen schönen Kranz- und Blumenspenden sagen wir
Allen unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Fischbach, den 23. Juli 1914.

Kurtheater Königstein i. T. :- Hotel Procasky (Direktion Felix Hauser & Franz Zobel)

Sonntag den 26. Juli, abends 8 Uhr:

Einmaliger Concert- und Theater-Abend

Gastspiel von Fräul. Betty Birken vom Stadttheater Düsseldorf
und von Herrn Hermann Hauschmann vom Opernhaus
Frankfurt a. M.

Zum Schluß:

Die Kurmärker und die Pikarde.

Genrebild mit Gesang und Tanz von S. Schneider,
Musik von H. Schmidt.

Preise der Plätze im Vorverkauf bei G. Kreiner, Hauptstr. 25
Sperrplatz 1.50, 1. Platz 1.00, 2. Platz 0.60 M.

An der Abendkasse: Sperrplatz 1.80, 1. Platz 1.30, 2. Platz 0.60 M.

Allgem. Ortskrankenkasse

Königstein im Taunus.

Sonntag den 26. Juli, nachmittags 2 Uhr, findet
Saale des „Raffauer Hofes“ in Königstein eine
außerordentliche Ausschussitzung
statt.

Tagesordnung:

Satzungsabänderung.
Königstein i. T., den 13. Juli 1914.
Der Vorstand der Allg. Ortskrankenkasse
Adam M. Fischer, 1. Vorsitzender

Tägliche Auto-Omnibus-Verbindung Höchst-Bad Soden-Neuenhain-Königstein

Höchst (Bhf.)	Bad Soden	Neuenhain	Königstein
ab	ab	ab	ab
6.45*	7.00*	7.05*	7.30*
Vm. 8.25	8.40	8.45	9.05
10.00	10.15	10.20	10.35
—	ab Bhf. 11.40	11.50	—
Nm. 2.00	" 12.25	12.35	—
—	2.15	2.20	—
—	2.50	2.55	—
—	3.35	3.40	—
6.00	6.15	6.20	—
—	ab Bhf. 7.10	7.15	—
—	8.20	8.25	—

Königstein-Neuenhain-Bad Soden-Höchst

Königstein	Neuenhain	Bad Soden	Höchst (Bhf.)
ab	ab	ab	ab
7.30*	7.40*	7.50*	7.30*
Vm. 9.05	9.15	9.20	9.05
10.35	10.45	10.50 an	10.35
—	12.10	12.20 an Bhf.	—
Nm. 1.10	1.20	1.25	1.10
2.35	2.45	2.50 an	2.35
3.15	3.25	3.30 an	3.15
4.25	4.40	4.45	4.25
6.45	6.55	7.05 an Bhf.	6.45
8.00	8.10	8.15	8.00
9.00	9.10	9.15	9.00

* Nur Sonntags, alle übrigen Verbindungen täglich.
Taschenfahrpläne sind bei den Schaffnern erhältlich.

Camms-Zeitung.

Offizielles Organ der Behörden des Amtsgerichtsbezirks Königstein.

Verantwortlicher: Kellheimer und Hornauer Anzeiger. Fischbacher Anzeiger. Nassauische Schweiz. Fernsprecher 44.

Montag, Mittwoch und Freitag abends.

Bezugspreis: durch die Geschäftsstelle vierteljährlich M. 1.20, monatlich 40 Pfg. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich M. 1.44, monatlich 48 Pfg. mit Bestellgeld, einschließlich des Illustr. Sonntagsblattes. Anzeigenpreis: 10 Pfg. für auswärtige Anzeigen 15 Pfg., Reklamen 35 Pfg. für die einfache Petitzeile. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. — Annahme für größere Anzeigen nur bis vormittags 9 Uhr, für kleinere Anzeigen nur bis vormittags 11 1/2 Uhr der Erscheinungstage.

Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird eine Garantie nicht übernommen.

Nummer 86

Freitag, den 24. Juli 1914, abends

39. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Bon nah und fern.

Die Wahlen zum Reichsversicherungsamt. In einem Brief, der auf die Wahlen zum Reichsversicherungsamt hingewiesen, daß die nach der Reichsversicherungsordnung erforderlichen Wahlen sämtlich bis zum Ende dieses Jahres durchzuführen sind, weil die Ersetzung der Amtsdauer der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts und der Vertreter anderer Versicherungsbehörden über den 31. Dezember 1914 hinaus nicht mehr zulässig ist. Die zuständige Behörde hat für die Wahlen für die Versicherungsbeitragspflichtigen folgende Grundsätze für die Wahl zum Reichsversicherungsamt aufgestellt: Damit die Wahlen zum Reichsversicherungsamt rechtzeitig erledigt werden können, und die Arbeit der Mitglieder in den Ausschüssen der Versicherungsanstalten am 1. Oktober 1914 vorhanden sein, ist für die Wahlberechtigten der Grundsatze der Wahlberechtigung vorschreiben, sodas sie sofort nach ihrer Wahlberechtigung sind, auch wenn die Einspruchsfrist nicht abgelaufen, oder die Wahl zwar angefochten, aber nicht rechtskräftig für ungültig erklärt ist. Da die Wahlen zum Reichsversicherungsamt am 1. Oktober 1914 gewählt sein müssen, sind die Wahlen hierzu, wenn es nicht schon geschehen ist, sofort zu veranstalten. Folgendes zu beachten: a) Wo die Wahlen zu

den Versicherungsämtern bereits in der Hauptsache erledigt sind, können die Wahlen zu den Oberversicherungsämtern sofort stattfinden, wenn gleich die Vertreter von einzelnen wahlberechtigten Versicherungsämtern noch nicht gewählt sind. b) Wo die Wahlen zu besonders wichtigen Versicherungsämtern noch ausstehen, können aus der Zahl der wählbaren Vertreter ernannt werden. In gleicher Weise ist zu verfahren bei den Wahlen zu den Ausschüssen der Versicherungsanstalten. Die Versichertenmitglieder im Ausschuss nehmen an weiteren Wahlen nicht teil, sollen aber zum 1. Oktober 1914 vorhanden sein. Dagegen wirken die Arbeitgebermitglieder bei den Wahlen der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamts mit und müssen daher jedenfalls bis zum 1. Oktober 1915 gewählt sein. Nötigenfalls sind die Wahlen der Versicherten- und der Arbeitgeber-Mitglieder getrennt vorzunehmen. Die Wahlen zu den beiden Organen der Krankenkasse müssen bereits jetzt bis auf wenige Ausnahmen überall erledigt und jedenfalls vor dem 31. Dezember völlig durchgeführt sein. Wo der Vorstand der Krankenkasse noch nicht gewählt ist, finden die Wahlen zu den Versicherungsämtern sofort statt, wenn gleich die Vorstandsmitglieder einzelner wahlberechtigter Krankenkassen noch nicht gewählt sind. Wo die Vorstände von wichtigen Krankenkassen noch nicht gewählt sind, kann bei neuerichteten Ortskrankenkassen nach der angeführten Bekanntmachung vom 11. Juli 1913 verfahren werden.

Bad Homburg, 23. Juli. Gestern feierte die drittälteste Einwohnerin unserer Stadt, die Witwe Katharina Unger, ihren 90. Geburtstag. Die noch sehr rüstige Frau

war 40 Jahre im hiesigen Schloß bedienstet. Sie hat noch die letzten Landgrafen und auch später die preussischen Herrschaften bedient und weiß noch mancherlei Anekdoten aus der Jugendzeit der preussischen Fürsten zu erzählen. Vom Kaiser Wilhelm I. wurde ihr in Anerkennung ihrer Dienste eine Gnadenpension verliehen.

Friedberg, 22. Juli. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr stürzte der achtjährige Sohn des Schornsteinfegers Ernst Walter in den 22 Meter tiefen Eiskeller der Brauerei Winderker. Einige in der Nähe sich aufhaltende Brauereigehilfen hörten den Fall und als sie näher kamen fanden sie den Jungen bewußtlos mit zerschmetterten Gliedern am Boden liegen. Der Junge wurde sofort ins Hospital gebracht, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt. Es ist dies schon der zweite Fall in dieser Brauerei.

„Trauring-Eck“

Frankf. grösstes Trauring-Geschäft
Fr. Pletzsch
31 Trierischegasse 31
Ecke Töngesgasse vis-à-vis der Hasengasse
Enormes Lager in Uhren, Goldwaren
Trauringe fugenlos.
Gravieren,
enger und weiter machen gratis.



Wollwäsche

reinigt man am besten wie folgt: Man löst

Persil, das selbsttätige Waschmittel,

in handwarmem (35° C) Wasser auf. Dann schwenkt man die Wäsche in dieser handwarmen Lauge etwa 1/2 Stunde. Nach gutem Ausspülen drückt man sie (nicht wringen!) aus. Das Trocknen darf an nicht zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen! So bleibt die Wolle locker, griffig und wird nicht filzig! Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen HENKEL & Cie., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Aus der Tiefe des Ozeans.

Von Hans Wald. 50
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Sie, liebe Barbara, der Hallunke von Thomsen, ist der Stiefsohn eines verstorbenen alten Trüllens, und weiß ganz genau, daß wir davon unterrichtet sind. In den Zeitungs-Erörterungen ist ja das von dem alten Trüllens, die er uns gegen eine Geldabgabe als Beweis für diese Tatsache in einer schriftlichen Erklärung ausgestellt hatte. Und nun ist dies Dokument aus dem Archiv des Rechtsanwalts von der Holden, bei dem es aufbewahrt wurde, verschwunden, zugleich mit einem Brief, der sich große Vertrauensbrüche hatte zuschulden kommen lassen. So können wir wohl diese Tatsache beweisen, aber nicht beweisen. Daran und an dem schon erwähnten schlauen Versteckspiel des Schwindlers scheitern alle Anstrengungen, dem Spektakel ein bestimmtes Ziel zu setzen. Barbara neigte das dunkle Haupt, als ob sie in das tiefste Dunkel der Seele versunken sei. „Das ist ja das Schicksal für meine teure Henrika und ihren Gatten,“ nur gut, daß sie in ihrer Liebe eine Mauer errichtet hat, die sie nicht durch eine Mittelperson diesem Industrie-Magnaten den Mund stopfen ließen.“
Barbara schaute dem alten Herrn verfinsterte sich. „Dah ich das nie tun werde, habe ich ihm in das Ohr eingeschlagen. In meinen Jahren weiß man, was man spricht.“
„Nur gewiß, lieber Herr Jan, nur könnte man viel mehr andere Worte anwenden, die weniger verhänglich

sind und mit denen doch alles, was erstrebt wird, erreicht werden kann. Oder man ruft eine Mittelsperson zu Hilfe. Nicht etwa,“ schloß sie mit einem koketten bezaubernden Lächeln.

Herr Jan Grotenhoop sah die verführerische junge Dame mit weit geöffneten Augen an, als habe er sie noch nie in seinem Leben so recht angeblickt.

„Sie, Fräulein Barbara, Sie wollten im Interesse unseres Hauses eine solche schwierige Mission übernehmen? Ja, ahnen Sie denn, mit welchem rücksichtslosen Schurken Sie es hier zu tun haben würden?“

Sie lächelte. „In den Zeitungen ist ein Herr Thomas Trüllens als Prätendent für den alten, vornehmen Namen Grotenhoop genannt worden.“

„So ist es,“ erwiderte der alte Herr. „Und mit diesem Patron haben sich schon ebenso gescheite, wie energische Menschen abgemüht und sind doch nicht zu einem Ende gekommen. Nicht einmal ich,“ pläzte er heraus.

Wieder lächelte sie. „Lieber Herr Jan, Sie und die andern gescheiten und energischen Männer werden wahrscheinlich alle denselben Fehler gemacht haben, den nämlich, daß sie diesen Thomas Trüllens viel zu ernst genommen und ihn damit in seiner vermeintlichen oder eingebildeten Rolle bestärkt haben. Solche Leute muß man,“ sie schnippte mit den Fingern, „kurzer Hand abtun.“

Herr Jan Grotenhoop schaute sehr ernst drein. „Mein liebes Fräulein, Sie verraten für Ihre Jahre und für Ihr Geschlecht eine recht hohe, aber auch recht gefährliche Klugheit. Wo in aller Welt haben Sie nur die erworben?“

Barbaras schönes Antlitz zeigte auch nicht die leiseste Spur von Verlegenheit. „Ach, lieber Herr Jan, das ist gar keine besondere Weisheit. Wenn man so viel, wie ich, im Leben umflirtete, und mit allerlei Komplimenten bombardiert wird, dann gibt man auf die ganze moderne Generation nicht viel und behandelt sie eben, wie sie es verdient. Und dieser Trüllens ist auch wahrscheinlich nicht mal halb-wertig, sondern direkt minderwertig. Ich bin überzeugt, wenn meine liebe Freundin Henrika, die Gattin Ihres Ne-

fen Adrian, diesem Menschen zuriefe: „Baden Sie sich!“ und ihm ein Quantum Banknoten so nebenbei hinwürfe, so wäre die Sache erledigt.“

Der alte Herr wußte nicht recht, was er sagen sollte. Die Kühnheit dieses Einfalles verfehlte ihren Eindruck nicht. Aber er sagte: „Das kann Henrika niemals tun, weil Adrian es unter keinen Umständen dulden würde.“

„Das wußte ich,“ verfehlte Barbara kaltblütig. „Darum biete ich mich an.“

„Das können wir niemals und unter keinen Umständen annehmen,“ wehrte Jan Grotenhoop ab. „Sie könnten ernstliche Mißbelligkeiten von einem solchen Versuche haben. Und was würde Amsterdam davon sagen?“

„Daß seine Kinder Freundschaft halten,“ klang die gelassene Antwort an Herrn Jans Ohr zurück. „Vergessen Sie doch nicht, daß Henrika und ich die besten Freundinnen sind, daß Adrian und wir Beide Spielkameraden seit frühen Kinderjahren waren! Also, was kann dabei Großes sein? Zu Ihrer eigenen Beruhigung kann ich mir ja aber von dem jungen Paare Bollmacht geben lassen, obgleich ich am liebsten ihm die Beilegung der ganzen Affäre als ein nachträgliches Hochzeitsgeschenk darbrächte.“

„Wenn überhaupt etwas geschehen soll,“ gab Herr Jan zögernd zu, „so müßte es in diesem Sinne geschehen. Aber so recht will mir die Sache noch immer nicht in den Kopf.“

Jetzt war für Barbara der Augenblick gekommen, das wahre Ziel ihres Besuches zu erreichen. Mit verhaltener Stimme sagte sie: „Selbstverständlich beuge ich mich Ihrer höhern Einsicht, Herr Jan. Es eilte auch wohl nicht so sehr, daß diese Angelegenheit, von der man nun schon lange Wochen gesprochen hat, in einigen wenigen Tagen abgetan sein müßte. Aber wo sind denn Adrian und Henrika? Eine kurze Aussprache würde viel helfen; aber die Herrschaften scheinen ja wie von der Erde verschwunden zu sein. Hätte ich eine Ahnung, wo sie sich befinden, ich würde sie sofort aufsuchen. Ich verstehe es nicht, weshalb sie ein solches Geheimnis über ihren gegenwärtigen Aufenthalt wahren lassen. Alle Welt zerbricht sich darüber die Köpfe.“

(Fortsetzung folgt.)



ADLER

Automobile
Fahrräder
Schreibmaschinen

Höchste Auszeichnungen. — Goldene Staatsmedaille.

Grosse Taunusstr. 1
Tel. 108

SCHRODT, Höchst a. M.

Kaiserstrasse 13
Tel. 102

Vertreter: Königstein und Umgebung Jean Beppler, Königstein i. T.

Geschäfts-Empfehlung.

Den verehrl. Einwohnern von Königstein und Umgegend teile hierdurch ergebenst mit, daß ich nunmehr neben dem seither schon geführten Mineralwasser der Königsteiner Stahlquelle auch eine Vertretung des bestbekanntesten

Römerbrunnen Schzell

(Oberhessen)

übernommen habe und halte mich zur prompten Lieferung dieses Mineralwassers bestens empfohlen. Das Wasser, über das viele ärztliche Gutachten vorliegen, hat an Kohlensäure einen solchen Reichtum, wie kein anderer Mineralbrunnen nur annähernd aufzuweisen hat. Der Geschmack ist angenehm und schwach salzig und auf Grund seiner Beschaffenheit ein vorzügliches Tafelwasser. Der Preis einer Flasche ist 15 Pfg.

Schachtungsvollst

Friedrich Kümmerle,

Flaschenbierhandlung, Limonaden- und Mineralwasserfabrik.
Königstein — Kirchstraße Nr. 7.

Leihbibliothek des Vereins für Volksvorträge Königstein im Taunus.

Unentgeltliche Ausgabe von Büchern belehrender und unterhaltender Art für Erwachsene und Kinder jeden Sonntag, vormittags von 11—12 Uhr, und Mittwoch, abends von 1/8—9 Uhr, im **Hotel Georg, Königstein, Eingang Seilbahnweg.**

Geschäfts-Empfehlung.

Selzerbrunnen Gross-Karben i. H.

Der älteste und einer der besten Mineral- und Heilwässer Deutschlands. Aerztlich empfohlen, Rheumatismus, Nervosität, Hals-, Magen-, Nieren- und Blasenleiden usw. Export nach allen Weltteilen.

Weiter empfehle ich meine Limonaden, welche aus den besten Raffinaden hergestellt sind, sowie Kohlensäure, Gläser, Bindings und Culmbacher Bier in Flaschen und Faß. Uebernahme größerer und kleinerer Festlichkeiten. Prompte Bedienung.

Joseph Kohl, Mineralwasserfabrik Kelkheim im Taunus

Tel. 8, Amt Kelkheim. Sonntags Anschluß mit Soden.
Bierverlag, Spezialausschank der Brauerei Binding.

Georg Kreiner

Königstein

SPIELWAREN
Gebrauchs-
und Luxus-
Gegenstände

Blütchen

Miltscher, Pusteln, sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten und Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

Steckenpferd- Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul,
Stück 50 Pf. Zu haben bei:
G. M. Ohlenschläger, Königstein.

Mammolshain i. T. „Zum Adler“

Gute Küche. Ia. Kesseln.
Schattiger Garten.
Größter Saal am Plage u. Klavier.
H. Peltzer.

Neue Kartoffeln

(prima, gutkochend)
per Zentner M. 4.00.

Neue Zwiebeln

per Zentner M. 10.00

versendet geg. Nachnahme, größere Posten und Wagonladungen entsprechend billiger. **Mag Alleeblatt, Seligenstadt i. Dessen, Telefon 204**

!! Erdbeerjast !!

absolut rein, unvergohren, ohne Zusatz, wie Salzöl, Weinsäure oder dgl., aus Früchten eigenen Betriebs, liefern wir solange Vorrat reicht zu äußerstem Preis. Post- u. Bahnversand für Königstein frei Haus.

Obst- u. Gartenbau, Schneidhain.

Suche für meine Tochter nach
Frankfurt zum 1. Aug. od.
später, saubere, selbst., feind.

Köchin.

Guter Lohn und gute Behandlung
zugefichert. Gebl. Offerten
Oelmühlweg 16, Königstein i. T.

Lebensstellung

f. Leute jed. Standes 15—35 Jahre,
w. Diener, Leibläger, Reisebegleiter
etc. in Dersch. Grädl., Fürstl. Daus.
oder Kellner w. wollen, erhalt. nach
Besuch der

Diener- u. Serviererschule Bad Godesberg a. Rh.

Eintritt jederzeit, Prospekt frei.
Nachfrage aus In- und Ausland.

Baugewerkschule Offenbach
den preuß. Anstalten gleichgestellt
Der Großh. Direktor
Prof. Hugo Eberhardt

Eine neu hergerichtete
2-Zimmerwohnung
an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle

Taunus-Heidelberger

kauft in jedem Quantum
Sanator. Dr. Kohnstamm
Königstein im Taunus

„Bitte, erzähle uns Märchen!“

So recht herzlich ein kindliches Verlangen ausdrückend, besprochen ein leider jetzt erst hier bekannt gewordenes Büchlein für die **Kindwelt**, welches Ihre Excellenz Oberhofmeisterin **Freiin v. Preen**, geb. von **Burg-Rassau** gewidmet ist. Wir wünschen diesem hübschen Märchenbuche der uns allen Königsteinern seit über 50 Jahren wohlbekanntesten Ehrengewordenen Verfasserin, seines herzlich schön gefühlvollen Inhalts wegen, den besten Erfolg. Ein Teil der Erlösaufnahme ist zum **Besten der Krippe in Lügemburg** bestimmt. Das Büchlein kostet 1 M. und ist vorrätig bei

Heinrich Strack, Hofbuchhandlung
Königstein i. T. : Hauptstrasse 22 : Tel. 88.

Die Sparkasse

Vorschussvereins zu Höchst a. M.

eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht

nimmt auf ein Sparkassenbuch Beträge von Mk. 1.— an in unbeschränkter Höhe und verzinst dieselben vom Tage der Einzahlung an bis zum Tage der Rückzahlung mit

3 1/2 %

Ferner nimmt der Vorschussverein Darlehen gegen Ausgabe von Schuldscheinen in Beträgen von Mark 500.— an zu **3 1/4 %** bei halbjähriger Kündigung und zu **4 %** bei ganzjähriger Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung.

Der Vorstand.

Betten

Holzbetten					14.50	17.50	23.—	25.—	45.—
Metallbetten		5.90	13.50	17.75		21.—	25.75	28.—	31.—
Kinderbetten			10.50	14.50		18.—	21.—	23.75	28.50
Patent-Matratzen						11.—	17.50	21.—	25.—
Seegrasmatratzen, Wollmatratzen, Kapokmatratzen, Haarmatratzen,									aus eigener Werkstatt
Bettfedern									Daunen
0.50	1.—	1.50	2.25	3.25	3.90	4.50	5.50	5.—	6.—
								7.—	8.75

Reinigen von Bettfedern in moderner Anlage

Pfd. 25 Pfg.

Eigene Polsterwerkstätte

Schlafzimmer — Wohnzimmer — Küchen — Divans — Einzelmöbel

Kaufhaus Schiff :: Höchst a. M.,

Königsteinerstrasse Nr. 7, 9, 11, 11a.



Illustriertes Sonntags-Blatt

ZUR
Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. T.

1914. * Nr. 30

Einsame Wege.

Roman von E. St. . . .
(Fortsetzung.)

Vorläufig werde ich einige Zeit hier verweilen, etwa ein halbes Jahr, doch dann geht es wieder in meine ferne Heimat, denn mein einstiger Heimatsort existiert nicht mehr für mich, drüben ist nun mein Platz, mein Haus. Ich bin Ingenieur und Brückenbauer geworden und werde dringend dort benötigt. Nur die Sehnsucht, einmal meiner Vaterstadt zu sehen, hat mich hergetrieben, und da ich meines einstigen Studienfreundes weilt, habe ich hier Raft gemacht, der glückliche Zufall hat mich sogleich in deine Nähe geführt. Ich gehe oft wunderbar zu. Doch wenn du länger in Deutschland weilt, so bitte ich dich, sei unser Gast und erhole dich von den Strapazen der weiten Reise auf Schloß Maininski. Mein Gatte und ich auch freuen uns, wenn du kommen wirst, der ein solch angenehmes Leben führt. Du kannst hier aus ja auch einige Tage in der Geburtsstadt verbringen und neue Bekanntschaften sammeln. Ich habe mich verändert. Ich bin zu glücklich. Doch ein solches Leben im Pfarrhaus kann ich nicht ertragen, denn ich will eine freundschaftliche Einladung annehmen. Die gute Zeit wird mir nicht fehlen, denn in der besten Zeit war ich mit dir. Ich habe das, es ist mir sehr lieb, es hier sehr zu finden; ich habe noch einen Augenblick noch einen Augenblick und mein Neffe kommt in den nächsten Tagen wieder auf mich her. Wir wollen es uns schon angenehm machen. Ich erkenne ich die May von einst", sagte Dietrich mit einem Lächeln. "Für so etwas hattest du stets Sinn." Ein reizendes, famoseres Mädel. Allerliebste im Verkehr schon so nachdenkend und klug für ihre Jugend."

"Ja, mein Ullakind ist ein goldiges Schatzel", entgegnete die Gräfin. "Etwas Herzerfrischendes liegt über ihrem Wesen; trotzdem man sie eigentlich nicht sehr lebhaft nennen könnte."

"Sie ist heute im Pfarrhaus zur Geburtstagsfeier des jüngsten Pfarrtöchterleins. Ja, sie hat mir von dir erzählt und deine Grüße aufgetragen. Ich habe faktisch im ersten Augenblick nicht gewußt, wer jener Fremde sein soll, der sich meiner erinnerte, besonders da du dir noch einen anderen Namen zugelegt hast."

"Allerdings", sagte Dietrich. "Wir haben dort noch einen Deutschen namens Dietrich gehabt, und so habe ich, um Verwechslungen vorzubeugen, mir noch den Namen meines Großvaters zugelegt."

"Das Wetter scheint sich nicht aufzuhellen," sagte die Gräfin, nachdem sie einige Zeit aus dem Fenster geblickt, "man muß sich auf das Zimmer beschränken."

Sie zog die elektrische Klingel und befahl dem eintretenden Diener, den Kaffee in ihrem Gemache zu servieren.

"Wir sind heute nur zu dreien, und ich finde es hier gemütlicher als in dem großen Speisezimmer."

"Gewiß", erwiderte Dietrich. — "Doch ich muß es dir offen sagen und es ist durchaus keine Schmeichelei: deine ganze Erscheinung und dein ganzes Wesen wirken schon so traut und anheimelnd, daß ein Raum und die äußere Umgebung dies nicht in Stande ist, zu verweischen."

Eine Falte schiebt sich zwischen Mays Brauen. Dietrich kennt dies nur zu gut. Er hat sie einst die Schmerzensfalte genannt, welche sich stets zeigte, wenn May in trauriger und bedrückter Stimmung gewesen, was damals allerdings sehr selten vorkam. Es gab einen wunden Punkt in Mays Leben, er sah es deutlich, und das war ihre Ehe mit dem Grafen, die, nach außen hin so glänzend und harmonisch, dennoch Mays einst so sonniges Leben verdunkelte. May, ja wenn er sie jetzt wiedergetroffen hätte, einsam und verlassen. Bei Gott, er würde sich glücklich schätzen, ihr ein Halt und Schutz sein zu können, — und vielleicht ihre Liebe zu ge-



Brüssel als Seehafen. (Mit Text.)

Wir wollen es uns schon angenehm machen. Ich erkenne ich die May von einst", sagte Dietrich mit einem Lächeln. "Für so etwas hattest du stets Sinn." Ein reizendes, famoseres Mädel. Allerliebste im Verkehr schon so nachdenkend und klug für ihre Jugend."

Wir wollen es uns schon angenehm machen. Ich erkenne ich die May von einst", sagte Dietrich mit einem Lächeln. "Für so etwas hattest du stets Sinn." Ein reizendes, famoseres Mädel. Allerliebste im Verkehr schon so nachdenkend und klug für ihre Jugend."

winnen. Aber es war zu spät für ihn, längst zu spät, sie war eines andern Frau geworden.

Das Gespräch wurde unterbrochen, denn Hortense erschien unter der Türe. Als sie des Fremden ansichtig, wollte sie sich leise zurückziehen, um nicht zu stören. Die Gräfin winkte ihr jedoch, näherzutreten.

„Hier stelle ich dir meinen Jugendfreund Dietrich Detleffen vor. Du hast schon etwas von seinem wunderbaren Leben gehört; und hier, wandte sie sich an den Freund, „Baroness Hortense von Christensen, meine Freundin und augenblicklich unser lieber Gast.“

Der Ingenieur hatte sich erhoben und mit einigen verbindlichen Worten die Baroness begrüßt; dabei war es wie ein Stöhnen über ihn gekommen, als er in Hortensens holdes Antlitz blickte. Was gab es in Deutschland für schöne Frauen und Mädchen! Da drüben hatte man keine Ahnung. Und diese Vornehmheit, dieses Zarte, echt Weibliche sah man heutzutage selten, die meisten Frauen emanzipierten sich immer mehr. Fast andächtig blickte er einen Moment auf der Baroness blondlockiges Haupt und das reizende Profil. Er mußte sich im ersten Moment etwas zusammennehmen, um ihren ruhigen, freundlichen Fragen antworten zu können, denn er war ganz verwirrt, was bei ihm, dem ernststen, charaktervollen Manne, sonst höchst selten vorkam.

Unter gemüthlichem Geplauder wurde jetzt der Kaffee eingenommen. Die Gräfin sprach von ihrer Kindheit im Vaterhause, und Dietrich half ihr dabei in reichem Maße. Hortense wurde mit fortgerissen, und sie mußten sich alle gestehen, lange nicht so sorglos froh und heiter gewesen zu sein.

„Sie schildern alles so verlockend, Herr Dietrich“, sagte Hortense zu diesem, als er eben ein reiches Bild seiner fernen Heimat entrollte, „daß man am liebsten auch den Wanderstab ergriffe, um dieses Paradies aufzusuchen.“

„Es würde uns allen zur Ehre gereichen, denn an schönen Frauen herrscht dort ziemlicher Mangel.“

„Sie sind ein Schmeichler“, erwiderte die Baroness lächelnd. „Dies Wort kann nicht auf mich angewandt werden“, entgegnete der Ingenieur, „die Gräfin kann dies bezeugen.“

„Allerdings, darin hat Dietrich vollkommen recht. Wie hieß doch immer dein Wahlspruch schon als ganz junger Mann?“

„Gerecht und grad bricht Schling' und Draht“, entgegnete dieser ernst.

„Ein schönes Wort!“ rief Hortense, und ein weher Zug trat einem Augenblick um ihre Lippen. „Doch ich glaube, daß dies nur bei wenigen Menschen der Fall ist.“

„Gewiß, es gibt Fälle, in denen man auch damit nicht zum Ziele gelangt, während die Heuchelei und Verleumdung den Sieg erringen; trotz allem aber muß zum Schluß das Wahre siegen. Aber liebste May, so ganz paßt dies nicht auf den Schmeichler, wie die Baroness vorhin erwähnte. Ich will nur damit andeuten, daß man eine schöne Wahrheit ruhig offen sagen kann. Ich denke, gnädigste Baroness, Sie werden mir nicht zürnen“, schloß Dietrich Detleffen, und blickte Hortense voll und warm in die Augen.

„D, nicht im mindesten. Sie sagten mir doch nur etwas Angenehmes.“

In diesem Moment überreichte der Diener der Gräfin ein Telegramm, bei dessen Durchlesen sie erbleichte. Es war von Ullas Vater und enthielt in wenigen Worten, daß derselbe plötzlich schwer erkrankt und nach der Tochter verlange.

„Was ist geschehen?“ fragte Hortense, die der Gräfin Erbleichen bemerkte.

„Ullas Vater ist ganz plötzlich erkrankt und wünscht sein Kind bei sich zu haben“, entgegnete May. „Man muß rasch ins Pfarrhaus schiden, denn es darf keine Zeit verloren gehen. Ich selbst will Ulla begleiten, ich kann das Kind nicht allein reisen lassen und muß mich auch etwas nach meinem Schwager umsehen. Mein Gott, daß mein Gatte jetzt auch abwesend ist! Ihn muß ich von des Vettters Zustand benachrichtigen, wer weiß, ob ihn meine Botschaft rechtzeitig erreicht, da er auf seiner Reise ja fast immer unterwegs ist und nie lange an einem Orte verweilt. Hortense, du hast wohl die Liebenswürdigkeit, mich hier etwas zu vertreten; ich bin sehr beruhigt, dich hier zu wissen.“

„Gerne, gerne, liebste May!“ sagte die junge Baroness. „Ich will mein möglichstes tun, und hoffen wir, daß du bald wieder hier sein kannst und das Leiden deines Vettters nicht allzu schlimmer Natur ist.“

„Gott gebe es!“ entgegnete die Gräfin tief atmend. Sie war indessen auf das Schlimmste vorbereitet, denn der Vetter hatte schon länger ein Leiden, das ab und zu heftig antrat, einmal aber doch zu einem schnellen Tode führte, wie die Ärzte bereits festgestellt hatten.

Auch Dietrich Detleffen verabschiedete sich von den Damen mit großem Bedauern, daß dieses erste Wiedersehen so plötzlich und unvermutet abgeschnitten wurde.

„Auf ein baldiges Wiedersehen, Dietrich!“ sagte die Gräfin zu ihm und hielt seine Hand zwischen ihrer schlanken Hand. „Kaum daß man sich gefunden hat, muß man sich wieder verabschieden“, sagte er ernst. „Ich bin kein Freund von Abschieden und Auseinandergehen.“

„Nun, ein paar Tage ist doch keine lange Trennung“, auf ein trohes Wiedersehen!“ Sie grüßte noch einmal und winkte mit der Hand, als Dietrich schon die Freitreppe des Hauses verlassen hatte.

Ein heißes Verlangen kam in ihre Seele, ihm jetzt nachzugehen und zu sagen: Nimm mich mit in dein fernes Heimatländchen, gehöre nicht hierher, ich bin ein Fremdling, einsam und verlassen mitten in Reichthum und Glanz. Dir gehört mein Herz, du schon gehört, als ich noch ein junges Ding war und von der Welt wenig verstand. Sie wandte sich rasch um und bedeckte die Augen mit der Hand. Ihr Herz tat ihr weh, doch sie hatte jetzt keine Zeit, ihren Gefühlen und Gedanken nachzuhängen, sie mußte sich zur Reise rüsten. Da kam auch schon Ulla die Treppe emporgesprungen. Man hatte die Kleine von der Mutter dem Vaters verständigt, und ganz verängstigt schaute sie nach May, deren ernstes Gesicht dem Kinde die schlimmsten Befürchtungen bestätigte.

Ulla umfaßte die Verwandte und brach in Tränen aus. „Liebste Tante May, sag, ist es sehr schlimm mit dem Vater?“ „D komm, wir wollen nur schnell reisen; du gehst doch mit“, fragte sie ganz fassungslos.

„Natürlich, mein Herz. Wir wollen uns beeilen. Es ist alles wieder gut werden, man darf nicht gleich das Schlimmste annehmen.“ So tröstete die Gräfin die Kleine, und Ulla wurde auch ruhiger und zuversichtlicher. Ein heftiges Erbrechen über das Kind gekommen, als man es mitten aus der Gesellschaft der Pfarrtöchter herausgerissen und ihr die Krankenstube und ihre Rückkehr in die Heimat angekündigt hatten.

Kaum eine Stunde später stand an der Rampe des Bahnhofs der gräßliche Wagen, der die Gräfin und Ulla nach der Heimat bringen sollte. Noch ein herzlicher Abschied von Hortense, das Gefährt rollte durch den trüben, regnerischen Frühlingstag.

Die Baroness stand noch lange an der Treppe und dem Wagen nach, bis er ihren Blicken entchwand.

Arme, kleine Ulla! dachte sie. Auch hier war wieder eine Episode, ein Verlieren des letzten, besten Menschen, den sie liebte und auch das Kind würde einsam sein, denn ihm würde das Vaterhaus genommen. Allerdings hatte die Kleine noch Verwandten und sehr gute und treue Freunde unter denen, was wog es auf gegen das Herz eines Vaters; das wußte sie nicht so schlimm und der Zustand von Ullas Vater konnte sich bessern, doch nach früheren Aussagen der Gräfin über das Schicksal ihres Vettters mußte man schon auf das Schlimmste gefaßt sein.

Dietrich Detleffen geht in ersten Gedanken über das zu. Wie merkwürdig doch das Leben war! Wie kam es, daß er ganz anders, und nicht einmal über ein paar Stunden hinweg der Mensch bestimmen! Hätte er geahnt, daß er nach wenigen Stunden die einstige Jugendbekannte wieder aus den Augen verlieren sollte, allerdings nur einige Tage! Aber dennoch war es wie ein Zeichen, ein Orakel, jetzt wieder zu erwarten, zu ergreifen und gar nicht mehr ihre Rückkehr zu erwarten, würde wohl für ihn und auch für May das Beste sein, denn er fühlte, wie er sie liebte und wie es ihn schmerzte, sie nicht frei angetroffen zu haben. Doppelt beängstigte ihn dieses Gefühl, da er wußte, daß May in keiner glücklichen Ehe leben würde er mußte gehen, es war das richtige, und als er im Pfarrhaus anlangte, begann er langsam und bestimmt von seiner Reise zu sprechen. Denn unter keinen Umständen durfte er die Gastfreundschaft der Gräfin in Anspruch nehmen.

„Nun, nun!“ sagte der Pfarrer, ein gemüthlicher Mann in seinen besten Jahren.

„Du hast deinen Entschluß aber rasch geändert, Dietrich. Gefällt es dir nicht mehr bei uns?“

„Davon ist keine Rede“, entgegnete dieser. „Doch ich habe noch manches in meiner Vaterstadt zu erledigen und alte Freunde aufzusuchen; ich habe erst heute wieder gesehen, wie wenig ein Mensch vorherzusagen kann, was der nächste Tag oder die nächste Stunde bringt, und wie wir stets durch eine fremde Macht getrieben werden.“

„Gewiß, darin kann ich dir nur beistimmen, Dietrich“, entgegnete der Pfarrer. „Ich will dir natürlich nicht widersprechen, tue ganz nach deinem Gutdünken. Im übrigen aber will ich dich du uns durch deinen Besuch eine große Freude untergehen lassen, habe daraus ersehen, daß die Fremde dich nicht untergehen läßt, sondern daß du ein ganzer Mann geworden bist. Nur eines bedauern, daß deine lieben Eltern es nicht mehr erleben konnten.“

„auch mein jüngster Bruder Waldi, dein einstiger Schul- und Schomerod. Er ist auch längst dahingegangen, der gute Junge, hatte zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.“

„erwiderte Dietrich, „es werden sich viele nicht mehr die mich einstens umgeben und die an meinem Leben Teil hatten. Wer ist eigentlich diese Baroness Hortense von ... die augenblicklich Gast auf dem Schlosse ist?“ sagte Dietrich, das Gespräch in andere Bahnen lenkend.

„so ganz genau kann ich dir darin auch nicht Bescheid geben. Doch sie soll früher Hofdame gewesen sein, und die hat sie auf Schloß Berg in T. kennen gelernt, in welchen damals auch Fürst v. Norden viel verkehrte, der ja noch ein Freund des Grafen ist und öfters hier zu den Jagden kommt. Abrigens, das wäre ein Umgang für dich, dieser wie ich heute gehört, weilt er in nächster Nähe, und zwar im Forsthaufe. Er sei auf der Reise nach hier unpäßlich geworden, und habe sich den Fuß verlegt, und liegt nun im Forsthaufe darnieder. Ich bin beauftragt, es der Gräfin mitzutheilen, doch da diese abgereist, so muß ich mich selbst zu ihm und ihn benachrichtigen.“

„Ich will dir die Mühe abnehmen und den Fürsten aufsuchen.“

„Ja, tue das, doch es wird besser sein, ich begleite dich und dabei so einfach und doch so vornehm. Wirklich, wer ihn gesprochen, wird ihn nicht so bald wieder vergessen, denn die wahre Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit. Schade, die noch nicht vermählt ist.“

Der Förster trat nun auch herzu und bat die Herren, zum Forsthaufe zu erscheinen. Tilli, das Geburtstagskind, ein niedliches Mädchen von nunmehr achtzehn Jahren, saß neben dem Förster und unterhielt sich mit diesem in ihrer schelmischen, wenn sein Herz nicht noch so tief von Mays Bild erfüllt gewesen wäre, wer weiß, vielleicht würde es sich jetzt diesem frischen Mädchen zuwenden. Auch die anderen beiden Pfarrern waren hiesige Mädchen und konnten wohl einem Manne Der Sohn Rudolfs wollte augenblicklich wieder in M. er konnte manches gut und harmonisch werden, wenn das rebellische Herz nicht wäre, doch dieses ergriff den Augenblick, und ließ sich treiben und einwiegen von Gemüths Empfindungen, die sich wohl niemals verwirklichten konnten. Warum war seine Natur stets so selbst, auch eigen gewesen! Sie hatte ihm manches dadurch gegeben, auch sein Fortkommen in Deutschland. Allerdings, sein Fleiß anerkannt. Er erzählte nun wieder den aufhorchenden Mädchen von seinen Reisen und Erlebnissen, besonders Tilli hinaus Worte mit Interesse. Ihre Augen leuchteten. O, wie sie abnte aus der Enge der Heimat, das wäre ihr Wunsch, ihre anderen Morgen machten sich der Pfarrer und Dietrich auf dem Wege nach dem Forsthaufe, das in der Nähe des Schlosses im Walde lag. Das Wetter hatte sich gebessert. Der Pfarrer und die Sonne stahl sich durch die dichten Zweige der Forsthaufe führte. Dietrich Detleffsen atmete mit Freude, und so schön die Fremde mit ihrer Mannigfaltigkeit war, wenn er hier sein Heim aufschlagen könnte, mitten im Tannenwalde, gewiß, es wäre herrlich, und dieser er sie eintrüben werden, wenn er May angetroffen, geworden, und fort hieß es wieder. Das Alte war vergessen, die Wahrheit, es ist schön hier?“ unterbrach Pfarrer Rieder den Eingang des Freundes.

„Ja, aber du kennst noch nicht alles. Es gibt hier Flecken, welchen man sich stundenlang aufhalten könnte und immer nichts möchte: „Herrgott, wie schön ist deine Welt! Hier, wo die Natur selbst und nichts weiß von der Menschen arm, inneres Leben und Nachjagen nach nichtigen Dingen, hier predigt die Natur selbst die schönste Predigt, und wir dürfen nur die Größe voll sein.“

„Du bist ein frommer Mann“, sagte Dietrich und reichte dem Pfarrer die Hand. „Du hast recht, die Welt ist der Wunder voll und der frommen Menschen sind meist zu kurzichtig, um alles zu erfassen und zu erblicken.“

„Dies ist ein Kapitel, an welchem der Mensch nie auslernt, und auch wir können uns jetzt nicht weiter darüber aufhalten, denn wir sind am Ziele.“

„Richtig!“ entgegnete Dietrich und blickte erstaunt um sich. Auf einer kleinen Anhöhe, an einer Waldlichtung, umgeben von Hügeln und waldigen Bergen, erhob sich das Forsthaus direkt am Walde. Die Sonne spiegelte sich in den blanken Fensterscheiben mit den grünen Läden. Ein kleiner Ziergarten war dicht am Hause, und ein großer Obst- und Gemüsegarten erstreckte sich an der Hinterfront des Hauses. Wirklich, der Pfarrer hatte nicht zu viel gesagt. Das reizende Forsthaus und die schöne Umgebung mutete einen an wie ein Winkel des Glückes und des Friedens. Weiße Täubchen flogen gurrend über die Heide, und wie die beiden Herren näher ans Forsthaus kamen, sprang ihnen ein schöner Jagdhund schweißwedelnd entgegen.

„Hast du mich schon erkannt, Diana?“ sagte der Pfarrer und streichelte das schöne Tier, während Dietrich stehen blieb und um sich schaute. Wahrlich, hier möchte er auch sein Heim aufschlagen. So traut und lieblich erschien ihm die Gegend.

„Ah, welch seltene Gäste!“ ertönte eine Stimme, und aus der breiten Veranda des Forsthauses trat der Förster, eine kernige, kräftige Gestalt mit dunklem Haar und ergrautem Barte. Die blauen Augen blickten voll jugendlichen Feuers in die Welt, die kühn gebogene Nase und das ganze Auftreten sagten Dietrich, der nun auch näher kam, daß dieser Mann nicht aus dem Volke stammte.

„Ja, nicht wahr?“ entgegnete der Pfarrer und reichte dem Förster die Hand. „Und hier stelle ich Ihnen einen Jugendfreund, Dietrich Detleffsen, Ingenieur und Leiter eines der größten Werke in Amerika, welcher augenblicklich in der Heimat weilt, vor.“

„Freut mich, freut mich ungemein“, entgegnete der Förster und reichte auch diesem die Hand mit kräftigem Drucke. „Seien Sie mir willkommen unter meinem Dache.“

Er führte die Herren in das Haus, in die große, eichengetäfelte Wohnstube, und nötigte Platz zu nehmen.

„Wie geht's dem Fürsten?“ frug der Pfarrer.

„O, ich danke der gütigen Nachfrage!“ erwiderte der Förster.

„Es ist nur eine starke Übertretung des Fußes gewesen, doch an eine Weiterreise oder Aufstehen ist noch nicht zu denken. Er ruht drüben im Gastzimmer, und ich führe Sie nachher zu ihm. Ich ahne, was Sie herführt, Herr Pfarrer, denn ich habe bereits von der Gräfin Abreise erfahren. Der Fürst muß nun eben mit meiner bescheidenen Gastfreundschaft vorlieb nehmen.“

„Nun, ich dachte, er ist hier ebensogut aufgehoben wie im Schlosse“, sagte der Pfarrer.

Die Türe ging jetzt auf und die Försterin erschien, die Herren auf das freundlichste begrüßend. Dietrich schaute etwas erstaunt auf die junge Försterin. Dieses zarte, feine Wesen, kaum achtehnjährig erscheinend, war die Gattin des Försters. Auch hier mußte er sich sagen, es ist kein Mädchen aus dem Volke; sie erschien ihm eher wie eine kleine, holde Prinzessin — nun, und wenn auch nicht so hohen Standes, so war sie doch sicher die Tochter aus guter Familie.

„Darf ich die Herrschaften zum Kaffee bitten?“ sagte die junge Frau mit liebreizendem Lächeln. „Der Fürst weiß bereits von Ihrer Anwesenheit, Herr Pfarrer, und erwartet Sie drüben im Speisezimmer.“

„Ja, aber Kind, wie hast du das nur fertig gebracht?“ unterbrach sie ihr Gatte. „Der Fürst sagte doch noch vor etwa einer Stunde, an ein Aufstehen sei noch nicht zu denken, und auch der Doktor war derselben Meinung.“

„Siehst du, daß ich Wunder vollbringen kann?“ entgegnete sie schelmisch. „Er hat es eben doch einmal versucht, und siehe, es ging mit Maries, Steffens und meiner Hilfe großartig. Wir haben ihm drüben ein bequemes Plätzchen gerichtet und er fühlt sich schon viel besser. Also darf ich nochmals bitten, mir zu folgen.“

„Gerne, gerne, gnädigste Frau!“ sagte Dietrich. Er nahm ihre Hand und küßte sie galant. Er wußte selbst nicht, wie er dazu kam, und dies war sonst gegen seine Gewohnheit. Doch dieses holde junge Wesen nötigte ihm die größte Hochachtung ab. Etwas erstaunt und verwundert blickte die Försterin den Fremden an. Weiß Gott, so etwas war ihr schon lange nicht mehr passiert! Ein klein wenig zuckte es um ihren jungen Mund, und ein freundlicher Blick traf Detleffsen. Er hatte in ihr sofort die Dame erkannt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Probe.

Eine lustige Geschichte von Paul Blif. (Schluß.)

Als sie bei Tisch sich gegenüber saßen, bemerkte sie, daß er sich geärgert hatte. Aber ganz gleichmütig schob sie ihm die Schale mit den Kaviarbrötchen hin und bat ihn, zuzulangen.

Er dankte: „Wenn Sie gestatten, nehme ich nur ein wenig Tee“, sagte er.

„Nein,“ bat sie, „das dürfen Sie mir nicht antun! Geben Sie mir einmal Ihren Teller her — so, versuchen Sie erst einmal diese Kaviarschnitte, und dann ein wenig von der Pastete, auch ein Stückchen von der Ente, so — und dann werden Sie schon selber zulangen, wenn es Ihnen schmeckt.“

Lächelnd befah er den Teller, den sie ihm so appetitlich angerichtet hatte. — „Alle Achtung, Sie trauen mir einen gesegneten Appetit zu.“

„Aber ich fühle mich getränkt, wenn Sie nichts essen wollen bei mir. So etwas bin ich gar nicht gewöhnt.“

Lächelnd sah sie ihn an. Er faßte offenbar Hoffnung.

Und so begannen sie zu essen, und es zeigte sich, daß auch er durchaus kein Kostverächter war.

Plötzlich begann sie: „Übrigens bin ich Ihnen Offenheit schuldig, lieber Rechtsanwält. Kennen Sie den Dr. Müller?“

„O ja,“ versetzte er und wurde aufmerksam. —

„Kennen Sie ihn genauer?“

„Auch das.“

„Er ist doch ein recht guter, braver Mensch, nicht wahr?“

„O ja —“, und er legte Messer und Gabel fort.

„Ich halte ihn für einen sehr prächtigen Mann, dem man sich wohl anvertrauen könnte. Aber bitte, nehmen Sie doch noch ein wenig, bitte ja!“

„Danke, danke,“ sagte er nur.

„Ein Stückchen Pastete oder Salat.“

„Ich muß wirklich danken“, wehrte er jetzt so energisch ab, daß sie ihn scheinbar erstaunt ansah.

„Aber was fehlt Ihnen denn, lieber Freund? Sie sind ja plötzlich ganz erregt.“

„O, es ist wohl nur der Tee — ich habe zu schnell getrunken.“

Mit Gewalt nahm er sich zusammen und fuhr dann ruhig fort:

„Übrigens woher kennen Sie den Doktor so genau, wenn die Frage gestattet ist?“

„Er — interessiert mich sehr.“

„So, so!“

„Und ich möchte gern wissen, ob ich mich in meinen Beobachtungen nicht getäuscht habe.“

„Und deshalb ließen Sie mich kommen?“ — Mit schlecht verdecktem Zorn sah er sie an.

„Ja“, sagte sie mutig.

Es entstand ein längeres Schweigen. Scheinbar harmlos, als ob nichts geschehen wäre, saß sie da und knabberte an einem Biskuit, während er nervös über seine Serviette strich.

Endlich begann er mit erregter Stimme: „Also bitte, fragen Sie, was wünschen Sie von mir über Herrn Dr. Müller zu wissen? Wie seine Finanzen sind oder wieviel Bier er trinkt, oder ob er sonst üble Angewohnheiten hat? — Fragen Sie nur ganz frei heraus. Wenn ich kann, will ich die denkbar beste Auskunft geben, denn so viel habe ich ja schon gemerkt, der gute Doktor hat große Anwartschaft, der bewußte Rechte zu sein.“

Lächelnd sah sie ihn an: „Lieber Freund, Sie sind eifersüchtig, und das ist keine gute Eigenschaft.“

„Ich bedauere außerordentlich, daß ich Ihnen mißfalle, meine Frau, und ich bin überzeugt, daß meine Aussichten nunmehr schlecht stehen“, sagte er mit ironischem Lächeln. „Aber ich kann nicht helfen, das ist eben mein Naturell.“ Damit erhob er sich.

„Dann beneide ich die, welche einmal Ihre Frau wird, nicht.“ Auch sie stand auf, verletzt durch seine Schroffheit.

„Sie gestatten, daß ich mich empfehle, gnädige Frau.“

„Herr Rechtsanwalt —“

Mit stummem Gruß verschwand er.

Als sie allein war hatte sie den Ärger bereits überwunden und lachte nun laut auf. Das fehlte ihr auch gerade noch! Der erste noch einmal ins Ehejoch gehen! Der erste ein eifersüchtiger, der Magen über alles ging, und der zweite ein eifersüchtiger, herrlicher Narr, der seinem Willen alles unterordnen würde.

„Aber nein! Ehe sie eine Ehe eingegangen, der Witwe bleibe an das Lebensband.“

„Aber da war ja der dritte Freier, der sie wollte auch das te noch versuchen.“

„Und sie setzte sich nieder und lud den Direktor Schmeißer für den nächsten zum Essen ein.“

„Direktor Schmeißer ein Mann von ein unddreißig Jahren war Vorstand der Versicherungs-Gesellschaft; früher war Offizier gewesen, tüchtiger Soldat auch für jeden Streich zu haben.“

„Dann aber mußten die Schulden halber den Dienst verlassen, sich eine bürgerliche Stellung gründen.“

„Jetzt hatte er sich die Hilfe eines Onkels weit emporgearbeitet, daß seine Zukunft gesichert war.“

„Am anderen Tag erschien also der dritte bei Frau Müller, die ihn freudvoller empfing als die beiden ersten.“

„Nun, meine liebe,“ sagte er mit leichtem Sarkasmus, „was verschafft denn die Ehre, wieder mal Ihr Gast sein zu dürfen?“

„Geschäftliche Angelegen, lieber Freund, über die ich mit Ihnen beraten möchte.“

„O, wollen Sie Ihr kostbares Leben versichern?“

„Sie überschätzen den Wert meines Daseins ganz entschieden.“

„Ganz gewiß nicht. Für mich hat es unbezahlbaren Wert.“

„Für Sie? Und das soll ich Ihnen glauben?“

„Weshalb wollen Sie es denn nicht glauben?“

„Weil ich Ihnen gar nicht so viel Geduld zutraue, daß Sie sich die Zeit nehmen, meinen Daseinswert zu prüfen.“

„Den versteckten Vorwurf fühle ich ganz deutlich.“

„Aber ich will Ihnen gar keinen Vorwurf machen, im Gegenteil, ich kann es recht gut verstehen, wenn ein Mann sein Leben genießt und das Gute nimmt, wo er es findet.“

„Er aber machte ein würdevolles Gesicht und sprach: „Das war einmal, das liegt weit hinter mir, jetzt bin ich schon lange vernünftig, daß ich sogar ganz ernsthaft an —“

„An eine Heirat denke“, vollendete sie schnell.



Schlesische Bäuerin. Nach einem Gemälde von Helene Nitsch-Willim. (Mit Text.)

ach nein! Ehe sie eine Ehe eingegangen, der Witwe bleibe an das Lebensband.
Aber da war ja der dritte Freier, der sie wollte auch das te noch versuchen.
Und sie setzte sich nieder und lud den Direktor Schmeißer für den nächsten zum Essen ein.
Direktor Schmeißer ein Mann von ein unddreißig Jahren war Vorstand der Versicherungs-Gesellschaft; früher war Offizier gewesen, tüchtiger Soldat auch für jeden Streich zu haben.
Dann aber mußten die Schulden halber den Dienst verlassen, sich eine bürgerliche Stellung gründen.
Jetzt hatte er sich die Hilfe eines Onkels weit emporgearbeitet, daß seine Zukunft gesichert war.
Am anderen Tag erschien also der dritte bei Frau Müller, die ihn freudvoller empfing als die beiden ersten.
Nun, meine liebe,“ sagte er mit leichtem Sarkasmus, „was verschafft denn die Ehre, wieder mal Ihr Gast sein zu dürfen?“
Geschäftliche Angelegen, lieber Freund, über die ich mit Ihnen beraten möchte.“
O, wollen Sie Ihr kostbares Leben versichern?“
Sie überschätzen den Wert meines Daseins ganz entschieden.
Ganz gewiß nicht. Für mich hat es unbezahlbaren Wert.
Für Sie? Und das soll ich Ihnen glauben?“
Weshalb wollen Sie es denn nicht glauben?“
Weil ich Ihnen gar nicht so viel Geduld zutraue, daß Sie sich die Zeit nehmen, meinen Daseinswert zu prüfen.
Den versteckten Vorwurf fühle ich ganz deutlich.
Aber ich will Ihnen gar keinen Vorwurf machen, im Gegenteil, ich kann es recht gut verstehen, wenn ein Mann sein Leben genießt und das Gute nimmt, wo er es findet.
Er aber machte ein würdevolles Gesicht und sprach: „Das war einmal, das liegt weit hinter mir, jetzt bin ich schon lange vernünftig, daß ich sogar ganz ernsthaft an —“
An eine Heirat denke“, vollendete sie schnell.

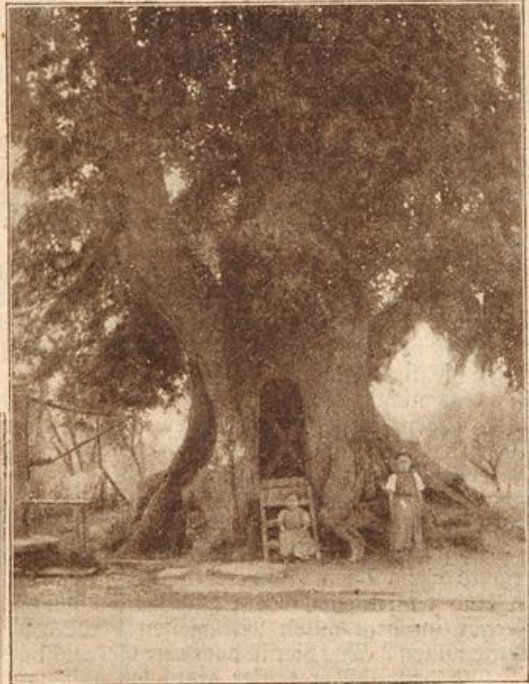


Ein räderloser Motorwagen. (Mit Text.)

„Wie Sie doch alles gleich erraten!“ neckte er sie.
 „Damit imponieren Sie mir aber gar nicht, lieber Freund, rief sie lustig.
 „Sie haben Sie, gedacht haben Sie bei Ihnen ein- und aus- nur habe ich bisher nie gesprochen.“
 „Sie schlechter Mensch! verdient energisch bestraft werden“, und drohend erhob die Hand.
 „Ich werde mich sofort selber“, er heiter, nahm ihre Hand und bewachte sie mit vielen in- lassen.
 „Nun kann Ihnen wirklich jenen“, rief sie lachend.
 „Was soll man auch nicht!“

Als sie sich gegenüber saßen, goß er ihr den Wein ein, während sie ihm die Speisen auflegte.
 „Schmeckt es Ihnen?“ fragte sie, nachdem sie ihn ein Weilchen beobachtet hatte.
 „Von Ihrer Hand serviert schmeckt mir alles.“
 „Ich liebe keine Komplimente.“
 „Ich auch nicht!“
 „Weshalb machen Sie sie mir?“
 „Ich sprach die Wahrheit.“
 Sie lächelte, schüttelte den Kopf und sagte: „Was soll man mit Ihnen anfangen?“

„Man soll mich heiraten“, entgegnete er ganz ruhig.
 „Wissen Sie übrigens, daß ich schon zwei Anträge bekommen habe?“
 „Nur zwei?“
 „Ich dachte, es wäre mindestens ein Dutzend gewesen.“

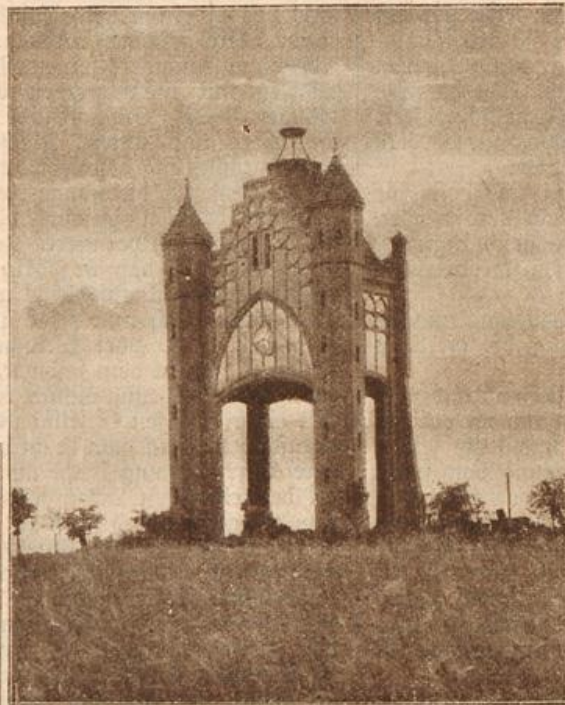


Eine interessante Baumwohnung. (Mit Text.)

Phot. Mme. Radjudaira.

„Und darüber beunruhigen Sie sich gar nicht ein bißchen?“
 „Nein. Weshalb denn?“
 „Nun, ich hätte doch einen Antrag annehmen können.“
 Und heiter verneinte er: „Ich habe keinen Gegner zu fürchten.“

„Na, ein anständiges Selbstbewußtsein haben Sie ja, das muß man Ihnen lassen!“
 „Ohne das kommt man auch nicht weiter.“
 Sie sahen sich an. Er lächelte. Sie aber wurde ein wenig unsicher und senkte den Blick.
 Nach einem Weilchen fragte sie: „Aber warum essen Sie denn gar nicht mehr? Es schmeckt Ihnen wohl nicht?“
 „O danke, es schmeckt vortrefflich, aber das Essen spielt nicht die wichtigste Rolle in meinem Dasein.“ — Sie sah, er ging nicht ins Garn, hier verfehlte ihr Prüfstein die Wirkung.



Bismarkturm in Rathenow. (Mit Text.)

entgegnete er mit angemeßener Würde, indem er ihre Hand streichelte, „im Gegenteil, man soll mich recht gut und lieb behandeln, und wenn ich jetzt sage: Frau Melanie, ich habe Sie recht von Herzen lieb, dann soll man mir antworten: Ich dich auch!“
 Wieder küßte er die kleine, weiße Hand.
 „Sie sind heute besonders gut bei Laune“, rief sie und entzog ihm schnell die Hand.

Inzwischen war das Eisen fertig.
 „Kommen Sie zu Tisch, Sie unartiger Mensch!“
 Belustigt reichte er ihr

Belustigt reichte er ihr reuevoll, mich zu bessern!“
 „Sie können es dennoch, als angehender Ehemann muß ich



Lastkarren mit eigenartigem Sonnendach. (Mit Text.)



Major von Preußen und Gräfin Marie von Bassewig. (Mit Text.)
 Phot. R. Grob, Berlin.

„Ich verspreche Ihnen reuevoll, mich zu bessern!“
 „Sie können es dennoch, als angehender Ehemann muß ich

Nach Tisch sprachen sie von den Geschäften. Sie wollte einige Papiere kaufen und erbat seinen Rat. Jetzt war er ganz der ernste Geschäftsmann, sie aber merkte, daß sie ihm gegenüber nicht mehr den harmlosen Plauderton anschlagen konnte, daß sie ihre Ruhe und Sicherheit nicht mehr so wie sonst besaß, und deshalb wurde sie kleinlaut und nervös.

„Fehlt Ihnen etwas, Frau Melanie?“ fragte er besorgt, als er ihre Blässe bemerkte.

„Nein, danke, es ist nichts —“, aber sie ließ sich doch in einen Sessel fallen und schloß eine Sekunde lang die Augen.

Langsam trat er hinter ihren Stuhl, fuhr mit der Hand streichelnd über ihr Haar und nannte ganz leise und bittend ihren Namen. Da schlug sie die Augen auf und sah ihn an. Und da zog er sie an sich und gab ihr den ersten Kuß. Und dann schlang sie ihre Arme um seinen Hals und erwiderte den Kuß.

Ein Vierteljahr später waren sie Mann und Frau. Als sie von der Hochzeitsreise zurückkehrten und in ihr trauliches Heim einzogen, fanden sich auch einige ihrer alten Freunde und Verehrer ein.

Frau Melanie begrüßte sie freundlich, denn sie war noch zu sehr daran gewöhnt, daß man ihr von allen Seiten den Hof machte, und dachte, daß dies auch jetzt noch so bleiben würde.

Ihr Mann dagegen behandelte den größten Teil der Freunde sehr kühl, so daß viele von ihnen bald wieder verschwanden.

„Was hast du denn gegen die Menschen, daß du so kühl bist?“ fragte sie ihn erstaunt.

„Gar nichts,“ sagte er heiter, aber bestimmt, „ich habe gar nichts gegen sie, aber ich mag es nicht, daß meine Frau sich von jedem den Hof machen läßt.“ — Damit ließ er sie stehen.

Erstaunt sah sie ihm nach. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Sie wußte gar nicht, was sie davon denken sollte. Vor der Ehe war er doch ganz anders gewesen. Bei Tisch trafen sie sich wieder.

Als sie sich gegenüber saßen, fing sie wieder davon an, weshalb er ihre ehemaligen Freunde so kurz behandelt habe.

Und da entgegnete er: „Weshalb wollen wir uns denn die Freude an dem guten Mittagessen verderben, um der fremden Leute willen? Das hier ist doch eine viel wichtigere Beschäftigung.“

Und dabei aß er tapfer drauf los und überließ sie ihren Betrachtungen.

Und wieder sah sie ihn erstaunt an. Zum zweitenmal machte sie eine neue Entdeckung an ihm, eine Entdeckung, die ihr denn doch zu denken gab.

Und wie nun die Tage so dahingingen, kam sie nach und nach dahinter, daß ihr Mann ganz anders war, als er sich ihr vor der Ehe gezeigt hatte. Erstens war er eifersüchtig und setzte seinen Willen stets durch und zweitens war er ein Freund von guter Küche, so daß sie fast immer zu tun hatte, für seinen verwöhnten Gaumen zu sorgen. Also gerade diese beiden Eigenschaften, die sie nach ihrer damaligen Probe als nicht vorhanden bei ihm gewöhnt hatte, gerade diese beiden hatte er, während jeder der beiden anderen Freier doch nur einen dieser Fehler an sich hatte!

Sie ärgerte sich, daß ihre Probe so gänzlich mißlungen war, schämte sich aber, ihre Niederlage einzugestehen und ertrug ihr Schicksal mit Würde und Geduld.

Ein Jahr später kam ein blonder Stammhalter an, und da hatte sie nichts mehr zu leiden, denn nun war dieser Erbe die wichtigste Person im Hause.

Von dem Tage an grollte sie auch ihrem Manne nicht mehr, sondern sie liebte ihn als den Vater ihres Kindes, dem sie gern alles zu Gefallen tat.

Als die gute Freundin Emma sie aber später einmal fragte: „Du wolltest mir doch immer mal deinen Prüfstein verraten?“ da antwortete sie mit philosophischem Lächeln:

„Ach, liebes Kind, mach du nur lieber erst gar keine Probe, denn das kommt doch immer alles ganz anders, als man es sich gedacht hatte.“

Und da lächelie Frau Emma still und dachte sich ihr Teil.

• Vom Seelenleben der Ameisen.

Erzählt von Hermann Radestock. (Nachdruck verb.)

Natürlich nicht von Seelen im menschlichen Sinne soll hier berichtet werden, sondern nur von Eigenschaften und Empfindungsausprägungen, welche deutlich an solche der höheren Tiere erinnern. — Die Ameise gilt als das ausgesprochenste Massengeschöpf der niederen Tierwelt. Innerhalb eines und desselben Nestes gibt es keinen Streit, keine Uneinigkeit, nicht einmal irgendwelche Unhöflichkeit. Niemand beklagt sich über zu viel Arbeit und zu wenig Nahrung, es gibt auch keine Gesetze und keine Polizei, alles arbeitet und kämpft, z. B. gegen einen angreifenden Nachbarstaat, freiwillig, mit Aufbietung der letzten Kräfte, des Lebens, wenn es sein muß. Alles Sinnen und Trach-

ten ist lediglich auf das Wohl und Gedeihen ihres Staates gerichtet. Die soziale Frage ist innerhalb desselben so gelöst, wie wir es für den unserigen gar nicht besser könnten. Die Ameisen helfen sich unaufgefordert nicht jeder größeren Arbeit, sondern erweisen sich auch gegen weiteres kleine Liebedienste, wie Waschen, Kämmen, Denn Reinlichkeit ist auch eine ihrer Tugenden.

Ob jemand zu ihrem Neste gehört, erkennen sie durch flüchtiges, leises Betasten mit den Fühlern, nur durch Vorüberlaufen, und zwar an dem ganz besonderen und Bau wieder anders beschaffenen Nestgeruch, der jedem und jeder Bürgerin unzerstörbar anhaftet. Die Zugehörigkeit muß allerdings in jedem Begegnungs- und Falle erst immer wieder aufs neue festgestellt werden, ihrem ausschließlichen und grenzenlosen Aufgehen in und Gemeinschaft kommt es zu keinem „persönlichen“ Es fällt uns die Vorstellung schwer, aber sie ist bei den so hochstehenden Tieren durchaus am Platze: sie kennen Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, weder noch Freundin, sondern nur Staatsbürger und „bürgerliche“

Das ist die eine kurz so genannte „Seele“ der Ameisen-Massenseele. Bei Betrachtung der zweiten, der dürfen wir die erstere nicht aus dem Auge verlieren.

Wie benehmen sich also zwei oder drei dauernd nur auf engeren Verkehr angewiesene Ameisen gegeneinander?

In der freien Natur kommt dieser Verkehr, wie schon nicht vor. Um ihn herbeizuführen und zu beobachten, einige Tiere gefangen nehmen. Es gibt jetzt sehr schöne Nester aus besonders feinem Torf. Sie bestehen aus Platten mit mannigfachen besichtigungsfreien Dröhlgängen. Die Schmalheiten sind mit feinem verflochten die obere und untere Fläche durch Glasplatten hindurch Die Durchlüftung geschieht durch das Drahtnetz hindurch Seiten, und für die nötige Feuchtigkeit sorgt ein feiner Trog, aus welchem ein feines Röhrchen das Raß in den Trog wo es allmählich verdunstet. Je weiter vom Trog, desto ist der Boden, so daß für jeden, in dieser Hinsicht sehr verfeinert Ameisengeschmack aufs beste gefordert ist.

Befinden sich nun zwei Tierchen desselben Nestes und schlechtes, z. B. zwei Weibchen, in einer solchen Wohnung fühlen sie sich in dem schönen, sauberen Arbeitsmaterial genügend Nahrung binnen kurzem sehr wohl und wie zu Mit einer einzigen Gesellschafterin weiß man zunächst anzufangen, denn man ist an hunderte gewöhnt. Diese bare Vereinsamung fängt an zu drücken. Dieses Geschlecht bei den einzelnen Arten sehr verschieden, schnell oder zum Durchbruch und führt zur ersten „persönlichen“ Belästigung in ihrem Dasein. Die Unterhaltung wird in der abwechselnd lediglich durch die außerordentlich fein und beweglichen Fühler geführt. Das Zeitmaß der Bewegung deutlich den Grad der Erregung. Langsames Wiegen und keln, zuweilen auch leises, zartes Streicheln, veratet und die Weibchen Gefallen aneinander finden. Von jetzt an sie täglich und stündlich beieinanderstehen; die Einzelleben geschlossen, der Übergang vom Massen- zum Einzelleben Entfernt sich das eine Weibchen auch nur eine kurze Strecke, so sucht es das andere mit allen Merkmalen Unruhe. Und dann diese Freude des Wiederfindens! Die haßte und innige Streicheln mit den Fühlern und dem Man ist versucht, von Küssen zu sprechen.

Besonders zärtlich sind die Königinnen zueinander, auch in der Freiheit mehr als die arbeitenden Weibchen Nestleben und Zusammensein angewiesen sind.

Sehr interessante Erfahrungen sammelte Art Christian Van S. Martin bei Mey, der sich die wissenschaftliche Untersuchung der Ameisenfreundschaft zur Aufgabe gemacht waren eine unter Steinen (Formica rufibarbis) und eine Wiesen (Formica pratensis) lebende, nur etwa sechs große Art der Schuppenameisen. Sobald sie sich erheben gingen sie, wie gewohnt, auf einander los und verbißten sie maßen, daß die Wiesenameise ihr Leben lassen mußte. Von derselben Art erging es schon besser. Dieses Weibchen nur recht wütend mit den Kiefern bedroht, es hielt aber still und duckte sich, wenn das andere zum Streicheln so daß dieser regelmäßig sein Ziel verfehlte. Das Weibchen sich einige Tage lang fortwährend. Nach zehn Tagen hatten die beiden aneinander gewöhnt und sankten sich nicht. Da starb dieses zweite Weibchen, und ein drittes sofort trat an seine Stelle. Es wurde von dem anderen sofort freundlich behandelt, wie zuletzt das zweite Weibchen.

nachte nun bald solche Fortschritte, daß diese zwei in der
 lich stets auf Tod und Leben bekämpfenden Weibchen
 endlich wurden und sich nicht mehr entbehren konnten.
 handelt es sich hier um eine merkwürdige allmähliche
 des früheren Herdenempfindens mit dem erwachenden
 empfinden: die drei verschiedenen Wiesenameisen
 in der Erinnerung der Steinameise bei der Freundschafts-
 ung zu einer einzigen.
 Höhepunkt erreichen die „Gemüts“äußerungen aber
 und Tod der einzigen Freundin. Zu einem alten,
 anen, schwarzbraunen, etwa sieben Millimeter großen
 Wiesenameisenweibchen (*Formica fusca*) wurde ein ganz
 eben aus dem Ei gekrochenes, rostrotes Junges der schon
 unter Steinen lebenden Art (*Formica rufibarbis*)
 Es wurde sofort Mutterstelle an ihm vertreten, die
 wurde zärtlich geliebt. Nach einigen Monaten, das Junge
 wurde vollständig erwachsen,
 Pflagemutter ziemlich
 Der Schmerz der jungen,
 eine andere als diese alte
 sehen hatte, war unbes-
 nach des Beobachters
 geradezu ergreifend.
 die Lote, die sie nur für
 liebte, liehevoll auf ein Kork-
 dann, das als Trockenplatz
 kann, da sich nichts an der
 Leiche rührte, wieder hinab
 auf die Platte, wieder hin-
 so fort, immer rascher,
 aufgeregter, immer ver-
 über, bis die traurige Er-
 almählich dämmerte.
 schön, fast an menschliche
 erinnernd, zeigte sich
 Verhalten zweier Köni-
 der handhohe Fingerhut-
 wunden und sehr schnell
 kleinen Nomadenameise
 (*Formica erraticum*). Sie hatten

Regierbild.



Wo ist das Schwein?

Arbeiterin ihrer Art zur Gesellschaft. Als diese krank
 im Sterben lag, konnten sich die Königinnen gar nicht
 im Betasten, Streicheln und Beleden. Besonders rüh-
 te eine Königin, die selbst einen Fühler eingebüßt hatte,
 Pflege und Besorgung. Aber auch die sterbende Arbeiterin
 in ihren letzten Augenblicken daran, daß etwas Seelen-
 im niederen Tier lebt. Sie lag zuletzt auf der rechten
 und hob nur ab und zu das linke Hinterbein in die Höhe.
 und sie streichelten, die immer um die Sterbende herum-
 schen im letzten Ausfludern des Lebens zitternd, wie
 über dankend, den Fühler nach den Pflegerinnen hin.
 den geschilderten Beobachtungen dürfte hervorgehen, daß
 gemessen keineswegs als in ihrem etwas einseitigen Staats-
 völlig verküchert zu betrachten haben, sondern daß
 einer Art „persönlicher“ Freundschaftsempfindung, ja
 einer ganz ungewöhnlichen Steigerung derselben fähig sind.

Ein Jagdstreit.

den Markgrafen von Brandenburg und der Stadt
 Nürnberg bestanden recht oft allerlei Streitigkeiten und
 welche die Markgrafen Streitgegenstand war die Jagdgerichtig-
 nehmen, die aber die Stadt nicht als berechtigt wollte
 Es wurde viel darüber disputiert und protokolliert,
 Markgraf Georg Wilhelm im Jahre 1717 entschloß,
 der alten Reichsstadt handgreiflichen Beweis für sein
 Nürnberg zu veranstalten. Ein solches von graßem Über-
 schietes Unternehmen konnten sich damals kleine Reichs-
 wohl leisten; heute wäre es unmöglich.
 Markgraf machte der Markgraf in einer Weise mobil,
 er verließ alle Waffengattungen zog er bei Erlangen
 an; alle Jäger in der weiten Umgegend bot er auf,
 Menge Bauern als Treiber. Mit dieser bunten Schar
 Wilhelm in der Nacht vom 25. zum 26. Juli gen Nürn-
 er ihm aber darauf ankam, die Nürnberger nicht bloß
 sondern auch empfindlich zu schädigen, so hielt er mit

seiner Schar nicht die Straßen inne, sondern er führte sie — wie
 man sagt — durch Dorn und Korn, also auf dem kürzesten Weg
 über frisch gebaute und angepflanzte Felder, durch Wiesen und
 Gärten und mitten durch die Fruchtgefilde, die der Ernte ent-
 gegenreisten. Er zog also dahin, als befände er sich in feindlichem
 Land. Nun ist es aber ziemlich sicher, daß sich vor den Toren einer
 Stadt kein Wild aufhält. Diesem zu erwartenden Mangel half
 der geniale Markgraf dadurch ab, daß er von seinen Bauern und
 Jägern einige Duzend Hasen lebendig einfangen ließ, die er in
 Körben und Säcken auf Wagen im Zuge mit sich führte. Diesen
 merkwürdigen Jagdzug vervollständigte eine Menge Jagdhunde
 aller Größen. An der Spitze des Zuges ritt der Markgraf und sein
 Hofstaat, darunter der Hofmarschall v. Bassewitz und der Ober-
 jägermeister v. Bentendorf. Zwischen Groß- und Kleinreuth,
 auf dem Boden der Stadt Nürnberg angekommen, ließ der Mark-
 graf Fußtruppen vorziehen, er zog den Degen, ließ das Bajonnett

aufsteden und kommandierte dann
 zum Sturm. In der Stadt hatte
 man mitten im Frieden von einem
 solchen Überfall keine Ahnung,
 deshalb waren die Wachtposten vor
 den Toren nur schwach besetzt, und
 diese wenigen Milizwachen waren
 einem solchen plötzlichen Ansturm
 nicht gewachsen, sie zogen sich vor
 dem Markgrafen und seinen tap-
 feren Scharen zurück und — so
 wurden die Schanzen im Sturm
 brillant und ohne Blutvergießen
 genommen. Hier wurden nun die
 Hasen in Freiheit gesetzt und die
 Hunde losgelassen, und nun ging
 es vor den Toren der Stadt buch-
 stäblich durch Dorn und Korn hin-
 ter den Hasen her, und das Jagd-
 getümmel mit all seinem Spekt-
 akel — ein Bild aus den Zeiten
 des Faustrechts — zeigte den Nürn-
 bergern, daß, wenn sie dem Mark-
 grafen auch das Recht bestritten,
 vor ihren Toren jagen zu dürfen,
 er doch die Macht besitze, sich dieses Jagdvergnügen verschaffen
 zu können. Die Nürnberger aber ließen sich diesen fürstlichen
 Spaß natürlich nicht gefallen, sie klagten bei Kaiser Karl VI.,
 welcher dem Markgrafen eine Strafe von fünfzig Mark in Gold
 und vollen Schadenersatz an die Stadt Nürnberg auferlegte,
 und ihm ernstlich befahl, sich fernerhin jeder Bejagung der Felder
 der Stadt Nürnberg zu enthalten.

Unterm Lindenbaum.



Unterm schattigen Lindenbaum
 Einst in der Jugend Prangen,
 Sahen wir, träumend den wohnigsten Traum,
 Lenz war's, die Vöglein fangen.
 Durch die schimmernde Frühlingspracht
 Zog es wie jubelndes Hoffen ...
 War unsre Seele vom Schummer erwacht?
 Sahen den Himmel wir offen?
 All das jauchzende Maienglüd,
 Das uns zaubrisch umfangen,
 Strahlte uns hell aus des andern Blicd,
 Von den glühenden Wangen.
 Wie in süßem, holdseligem Traum
 Rauchte es in den Zweigen ...
 Unterm schattigen Lindenbaum
 Ward uns das Glück zu eigen!

J. M. Burda.

Unsere Bilder

Brüssel als Seehafen. Die Stadt Brüssel ist in letzter Zeit bemüht,
 ihre Verbindung mit der Nordsee, die seither in einem schmalen Kanal
 besteht, zu einem regelrechten Seehafen auszugestalten. Man hat eine
 ganze Reihe neuer Bassins angelegt, die schon jetzt von einer großen Anzahl
 von Segelschiffen und Dampfern benützt werden, und einen Kostenaufwand
 von mehreren Millionen Franken erforderten. Die Gesamtanlage soll in
 kurzer Zeit dem Betriebe übergeben werden. Unser Bild zeigt einen neuen
 Teil dieser Brüsseler Hafenanlagen.
Schlesische Bäuerin. Schlesiens Landvolf und schlesischer Dialekt
 sind uns in den letzten Jahrzehnten geläufig geworden durch die Dramen
 von Gerhart Hauptmann, dessen beste Schöpfungen ja in klembürgerlichen
 und bäuerlichen Kreisen Schlesiens spielen und in denen er mit Vorliebe

die Mundart seiner Heimatprovinz verwendet. Eine besondere Tracht hat sich in Schlesien auf dem Lande taum erhalten. Das buntgeblühte lattunene Kopftuch ist nicht allein in Schlesien, sondern im ganzen Osten bis hinauf nach Litauen und auch drüben in Polen üblich, wie denn die Vorliebe für bunte Stoffe dem Osten bis weit nach Rußland hinein eigentümlich ist. Das charaktervolle Gesicht aber dürfte charakteristisch für deutsche Bäuerinnen überhaupt sein.

Ein räderloser Motorwagen. Ein deutscher Ingenieur hat einen Wagen erfunden, der ohne Räder, nur mit Schienen vorwärts bewegt wird. Zwei Paar Schienen sind derart angeordnet, daß sie sich durch eine maschinelle Vorrichtung abwechselnd vorwärts und rückwärts schieben, beim Vorwärtsschieben sich aber heben, so daß sie beim Rückwärtschieben den Wagen in Bewegung setzen. Es ist schon gelungen, mit diesem neuen Gefährt ganz steile Wege, die mit einem anderen Wagen gar nicht zu erklimmen wären, ohne Schwierigkeiten zu überwinden. Ferner soll die Schienenkonstruktion das Überqueren von Sümpfen und unebenen Wegen ermöglichen, für die andere Verkehrsmittel sonst unbrauchbar sind.

Der Bismardturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismardtürmen, die in deutschen Landen zum Gedenken an den Altreichskanzler errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, der eine besonders eigenartige Form aufweist.

Prinz Oskar von Preußen und seine Braut Gräfin Ida Marie von Bassewitz. Gräfin Ida Marie von Bassewitz, die Braut des fünften Sohnes des deutschen Kaiserpaars, ist die zweite Tochter des Grafen Karl von Bassewitz-Levechow, der im Kreise Stendal und im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin viele Güter besitzt. Bis vor kurzem war der Graf Präsident des mecklenburgischen Staatsministeriums. — Die Mutter der Braut ist eine geborene Gräfin Margarete von der Schulenburg aus dem Hause Groß-Kranfow. Prinz Oskar gehört dem 1. Garderegiment z. F. als Hauptmann und Kompaniechef an, er tritt am 27. Juli in sein 27. Lebensjahr, während seine Braut am 26. Januar 1888 geboren ist.

Eine interessante Baumwohnung. Unser Bild zeigt eine bewohnte Linde an der alten, schon von den Kelten benutzten Handels- und Völkerstraße Gmunden—Wien. Der Bodenumfang des gewaltigen Baumes beträgt an 14 m, sein Alter wird auf 800 Jahre geschätzt. Ursprünglich wurde der Baum von einem Blitzstrahl gehöhlt, und diese Höhlung wurde später erweitert; zugleich wurde ein bequemes Tor in den Stamm geschlagen. Im Innern befindet sich ein von Bänken umgebener länglicher Tisch, an dem 8—10 Personen bequem Platz nehmen können.

Einen Kastanien mit eigentümlichem Sonnendach, wie er auf der vorzugsweise von Malaien und Chinesen bewohnten Malakka-Halbinsel üblich ist, zeigt unser vorstehendes Bild.

Prinz, der den Redner gern los gewesen wäre, legte seine beiden Hände auf die Achseln des Schulzen und sprang zum zweitenmal ab, weg, so daß der gute Mann es endlich für besser hielt, nach Hause zu gehen, als beiden weitere Veranlassung zum Halsbrechen zu geben.

Gemeinnütziges

Strohmatte als Fußbodenbelag halten bedeutend länger, man sie gleich anfangs zweimal mit einem guten Lack überstreicht, muß der erste Anstrich eingetrodnet sein, ehe man den zweiten aufträgt.

Eine köstliche Kälteschale. In der heißen Sommermonate herrscht ein solches Verlangen nach kühlen Getränken und Kälteschalen; leider gibt es nicht sehr viel Abwechslung darin, falls man die Verwendung von Wein bevorzugt, noch wenig bekannte, wohlfeile und mundende Kälteschale kann man selber herstellen, dessen Genuß außerordentlich gesund und blutreinigend ist. Man kocht die sauber zugeputzten fingerlange Stüchlein geschichteten Kälteschalen mit Wasser und Zucker zum Kompott, nur daß man die Stüchlein wechsfelchen läßt und sie dann durch ein feines Sieb passiert. Die misartige Mischung mit einem Gelbe (bei größeren Portionen mit mehreren) abgesehen von frischer süßer Milch bis zur Suppenstärke verdünnt und tüchtig verquirlt. Eine Prise Salz darf nicht vergessen werden. Der Geschmack dieser Kälteschale ist zerbrockelte Weinbiskuits oder Malzgerstmalz, ist außerordentlich erfrischend und gesund und dabei ist sie nahrhaft und verdaulich. Man pflegen sie leidenschaftlich erfrischen zu lassen, jede Mutter sollte ihren Kleinen diese Speise so oft wie möglich füttern, auch nachmittags oder abends, wenn Kinder nach dem Spielen im Freien erschöpft sind und nach einer Erfrischung verlangen, diese Kälteschale, nach dem Verdünnen, als Getränk reichen.



Guter Trost.
Sommerfrischer: „Na, Herr Vater, die Hinterbarnleise ist 'n verflucht festes Möbel, bei der werd' ich demnächst mal fenstern gehn.“
Dorfvater: „Freist, da haben S' recht, und zum Verbinden kommen S' nacha zu mir, wann ich bitten darf!“

Spinat, vor allem solcher, der im Freien stehen soll, liebt feuchten und lockeren Boden. Ist solcher Boden zu trocken wird nach dem Graben das Land mit Mist und Gülle gedüngt, und dann erst mit Rillenziehen — die Aussaat vorzunehmen.

Fenster- und Spiegelscheiben werden sehr blank, wenn man sie mit einem klumpigen Seidensapfen waschen und Abtrocknen noch mit einem klumpigen Seidensapfen abwischen.

Scharade.
Hier kann das Erste niemals sein,
Das andre sei stets wahr und rein.
Das Ganze ist als Stadt bekannt,
Du findest sie im Preußenland.
Julius Fald.

Logogriff.
Dereinst war es, im heil'gen Land
Als Städtchen und als Mann bekannt.
Wird's aber mit dem o genannt,
Dann zieht es hin zum Meeresstrand.
Julius Fald.

Schachlösungen:
Nr. 108.
1) D b 5 1) K h 5 2) D e 8 ♗
1) K f 5 : 2) S e 3 ♜
1) f 3—f 2 2) D e 2 ♜
Nr. 109.
1) L f 4—h 2 ohne h 3 h 4 ginge auch L ♜ 3, aber was würde dieser Doppelzug schaden? b 5, K e 6. 2) L d 6 : 3) e b, e 5: 1) ... K b 8. 2) K d 6 : 3) K e 6.

Wichtige Lösungen:
Nr. 98 und 99.
Von G. L. Rittmayer in Jorchheim.
Nr. 100. Von G. Dauber in Bremerörbe.
Nr. 104. Von M. Thim mel in Frau-
lautern. Nr. 105. Von G. Davids in
Dortmund. Nr. 106. Von H. Haunold
in Mittelnberg. V. Schmittfull in Seins-
heim, Prof. A. Wagner in Wien.

Aufösungen aus voriger Nummer:
Des Logogriffs: (Ela, Elbe.
Des Arithmogriffs: Portugal, Olao, Rot, Tala, Ural, Groo, Aulo, Lilla.

Allerlei

Aufklärung. Gast (im Alpenhotel): „Warum wird denn das Essen bei schönem Wetter nicht mehr im Garten serviert?“ — Eingeweihter: „Ja, dort draußen ist ein so prachtvolles Echo, und da hörte man jedes Wort immer fünfmal, wenn die Gäste aufs Essen schimpften!“

Große Genauigkeit. „Ist denn Ihr Johann auch ein genauer Mensch?“ — „Sehr genau! Die Trinkgelder z. B., die er bekommt, vertritt er auch pünktlich.“

Verschiedener Standpunkt. Vater: „Euer Lehrer ist ein braver Mann, er trägt euch nichts nach. Erst gestern sagte er zu mir: Wenn ein Bub nicht folgt, kriegt er keine Haue, und dann sind wir wieder gut!“ — „Ja, er hat's leicht, wieder gut sein, aber unsereins.“

Zerfreut. Der bekannte Vadearzt Professor Spindl in Karlsbad litt an großer Zerfreutheit. Einmal fragte er einen Patienten: „Wie bekommt Ihnen das Sprudeltrinken?“ — „Gar nicht gut,“ antwortete der Kurgast: „nach dem ersten Becher bekomme ich Ubelkeit und Herz klopfen.“ — „Und nach dem zweiten Becher?“ — „Nach dem zweiten geht es schon besser.“ — „Hm,“ brummte der Professor sinnend und sagte dann: „Wissen Sie — lassen Sie künftig den ersten Becher ganz wegfällen und beginnen Sie gleich mit dem zweiten Becher!“

Abgelehnte Begrüßungsrede. Dem berühmten französischen Prinzen Condé, der sich bisweilen gern auf Kosten anderer belustigte, kam einst ein Dorfschulze auf dem Wege entgegen, um ihn mit einer Rede zu empfangen. Da sich nun der Schulze einigemal sehr tief vor dem Prinzen bückte, sprang ihm der Prinz, der gerade gut gelaunt war, unvermuthet über die Achseln weg, so daß er hinter den Schulzen zu stehen kam. Dieser, der vor Begierde brannte, seine Rede loszuwerden und zu vollenden, ließ sich durch den Sprung nicht irre machen, sondern drehte sich um und setzte seine Rede fort. Damit aber der Prinz nicht noch einmal über ihn hinwegvolligieren möchte, machte er seine Verbeugungen weniger tief. Allein der



Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.